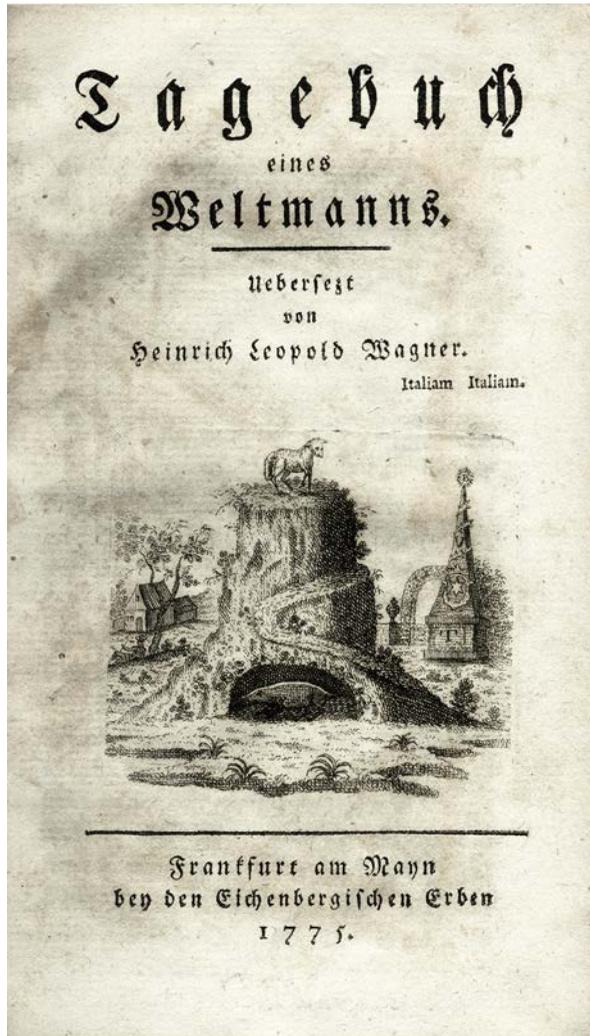




STERNE, LAURENCE UND [9.TEIL:] ANONYM. Das Leben und die Meynungen des Herrn Tristram Shandy. Aus dem Englischen übersetzt (von JOHANN FRIEDRICH ZÜCKERT). [Erster – Sechster Teil:] Zweyte Auflage nach einer neuen Uebersetzung [Neunter Teil:] Zweyte Auflage. Mit zwei Titelkupfern (GLASBACH sc. nach W.HOGARTH) und einer gestochenen Titelvignette. Berlin und Stralsund, bey Gottlieb August Lange [Erster – Sechster Teil:] 1769 – 1771 [Siebenter – Neunter Teil:] 1765 – 1767. **I:** Front, (4) Bll., 108 S.; **II:** (2) Bll., (109 -) 218 S.; **III:** Front., (217 -) 334 S.; **IV:** (335 -) 464 S., (4) Bll.; **V:** 104 S.; **VI:** (105 -) 200 S., (4) Bll.; **VII:** 106; **VIII:** (107 -) 200 S., (4) Bll.; **IX:** 102 S., (4) Bll. Lederband d.Zt. auf fünf Bündeln mit Rückenschild und –schwarzprägung bzw. (Fünfter – Neunter Teil:) Pappband d.Zt. mit handschriftl. Rückentitel. Etwas berieben und bestoßen, Pappband etwas fleckig.

Erste bzw. zweite, veränderte dt. Ausgabe (Price&Price, Lit. S.229). – Teils etwas stockfleckig. Bd.1 mit zeitgenöss. Besitzeintrag „de Dincklage“. Vollständig wie vorliegend sehr seltene erste deutsche Übersetzung eines der berühmtesten Romane des 18.Jahrhunderts. Bereits 1763 erschien eine erste Fassung, die kaum bekannt und besonders von WIELAND heftig kritisiert wurde. J.F.ZÜCKERT (1737 – 1778), von Beruf Arzt, überarbeitete daraufhin die ersten sechs Teile, die in dieser Fassung hier vorliegen. Zum siebten Teil verfasste ZÜCKERT eine längere Vorrede, in der er die Schwierigkeiten bei der Übersetzung dieses Textes beschreibt.

Ganz in Verruf kam die Übersetzung, als der Verleger 1774 eine neue Auflage veranstaltete, bei der der Titel den Zusatz „auf Anrathen des Herrn Hofrath WIELAND herausgegeben“ erhielt, was dieser empört zurückwies. Der neunte Teil stammt nicht von STERNE, er liegt hier in erster dt. Ausgabe vor, wenn auch am Titel als „zweyte Auflage“ bezeichnet. ZÜCKERTS Übersetzung litt bis in die Gegenwart unter WIELANDS Verdikt und wurde durch den großen Erfolg der BODE'schen völlig verdrängt. Erst P.Michelsen (*Laurence Sterne und der deutsche Roman*, Göttingen 1962) wies nachdrücklich daraufhin, dass ZÜCKERT sehr viel näher am Original verblieb als BODE, der durch seine äußerst freie Übertragung STERNES „Welt“ in deutsche „Provinz“ verwandelt habe.



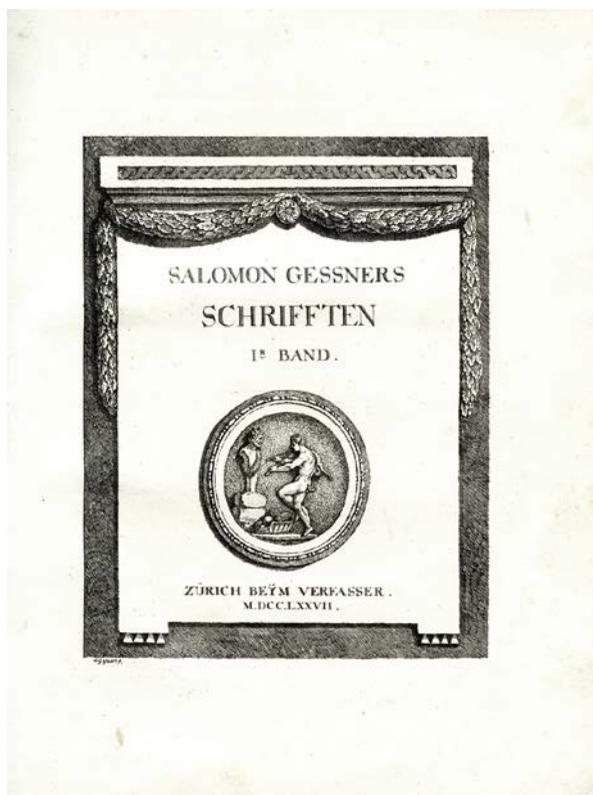


LAMBERG, MAXIMILIAN JOSEPH VON. Tagebuch eines Weltmanns. Uebersetzt von **HEINRICH LEOPOLD WAGNER.** (Erstes -) Zweites Stück. In einem Band. Mit einem Titelkupfer und einer gestochenen Titelvignette. Frankfurt am Mayn, bey den Eichenbergischen Erben 1775. Front., Titel, (4) Bll., 120; 126 S., (1) Bl. Pappband d.Zt. mit Rückenschild. Ecken und Kapitalen leicht bestoßen.

Erste (dt.) Ausgabe (Goedeke VII,9,7 [Lamberg] u. IV/1,769,21 [Wagner]; Schulte-Str. S.175,12; Fromm 28282). – Etwas stockfleckig.

1775 kam H.L.WAGNER (Straßburg 1747 – 1779 Frankfurt/M.) nach Frankfurt und schloss sich dem Kreis um GOETHE und die dortigen „Stürmer und Dränger“ an. Dadurch fand sein literarisches Schaffen einen Mittelpunkt und erfuhr einen produktiven Schub. Das Jahr zeigt ihn als Kritiker (*Frankfurter gelehrte Anzeigen*), Satiriker (*Prometheus, Deukalion ...*), Dramatiker (*Die Reue nach der That; Der wohlthätige Unbekannte*) und als Übersetzer. Das vorliegende „wunderliche Opus“ (Wurzbach) des Grafen LAMBERG (1730 Brünn 1792) erschien zuerst 1774 französisch in einem Band; es ist wohl die einzige Reisebeschreibung im Stil des Sturm und Drang. „Ich schreibe in Fetzen“, so lautet das literarische Glaubensbekenntnis des Verfassers ...“ (ebda). Die stilistische und materiale Rohheit der Vorlage scheint bei der vom Verfasser begleiteten Verdeutschung geglättet, das „Genialische“ zugunsten der Lesbarkeit abgemildert zu sein. LAMBERG beschreibt eine Reise, die ihn 1769 –1771 über Korsika bis nach Tunis (Bd.1) und zurück über Italien führte. Die Veröffentlichung des *Mémorial d'un mondain* erregte großes Aufsehen wegen des ungewohnten Stils, in dem LAMBERG ausschließlich interessantes Neues berichten wollte. Besonders sein Bericht über den Aufenthalt in Italien ist heute noch von Interesse, weil er

mit berühmten Literaten und Philosophen zusammentraf, darunter CASANOVA (mit dem der Kontakt lebenslang bestand. Dessen Flucht aus den Bleikammern wird hier erstmals erwähnt), der GRAF ST.GERMAIN, der ABBE GALIANI u.v.a.m. Die Schrift, besonders die deutsche Ausgabe, ist außerordentlich selten: „Weniger dürfte es bekannt sein, daß bald nach dem Erscheinen ... eine deutsche Übersetzung von G.[!] L. WAGNER ... erschien.“ (Wurzbach).





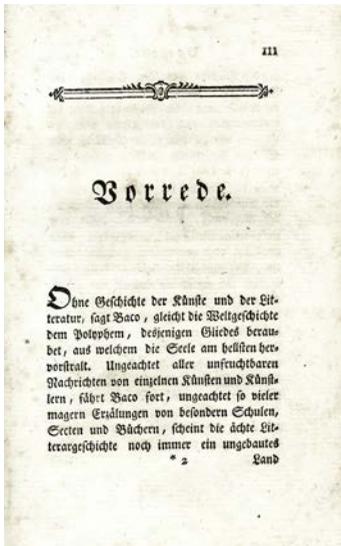
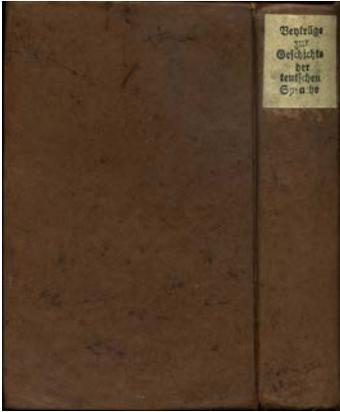
GESSNER, SALOMON. *Schriften.* Erster (- Zweiter) Band. In einem Band. Mit zwei radierten Titeln, zwanzig Radierungen auf Tafeln und vierzig radierten Vignetten (S.Gessner f.). Zürich, beim Verfasser 1777 – 1778. 4°. 191 S.; 194 S., (1) weißes Bl. Halblederband d.Zt. mit zwei farb. Rückenschilden und –vergoldung. Ecken und Rücken wurden wohl fachgerecht und kaum erkennbar restauriert.

(Goedeke IV,81,11; Leemann v.E. 539; Lanck./O. 2,164 und Abb.224-227). – Auf starkem Bütten, teils etwas fleckig. Exemplar aus dem Besitz des Philosophen **HERMANN GLOCKNER** (Fürth 1896 – 1979 Braunschweig) mit dessen eigenhänd. Besitzeintrag und einem Zitat von **BODMER** a.d. Vorsatz, sowie einem *Exlibris* in hübscher Bleistiftzeichnung von dessen Hand (eine Katze sitzt am offenen Fenster auf einem Bücherstapel, zuoberst „Aesthetik von H.Glockner“) mit dem Zusatz in Tinte: „In libros Mariannae 1. V. 72“.

Diese einzige deutsche Quartausgabe der *Schriften* GESSNERS gehören "mit zum Schönsten, was im Rokoko für die Buchkunst entstanden ist" (H. Wendland). „GESSNERS Radierkunst erreicht den Höhepunkt in den Vignetten dieser Ausgaben. Sie atmen den Geist seiner Dichtungen, denen sie als Zierde dienen, und sind unbedingt das beste, was seine Radiernadel geschaffen hat; er ist hier vollkommen Meister und ist in dieser besondern Art von keinem Künstler übertroffen worden. ... WIELAND nennt diese Ausgabe „das in seiner Art einzige Werk, das aus dem Geist, dem Herzen und den Händen eines Dichters, der zugleich Künstler, eines Künstlers, der zugleich Dichter, und in beiden Eigenschaften ein begünstigter Liebling der Natur war, jemals hervorgegangen und dessengleichen wahrscheinlich niemals wieder gesehen wird.“ (Leemann van Elck S.74f.).





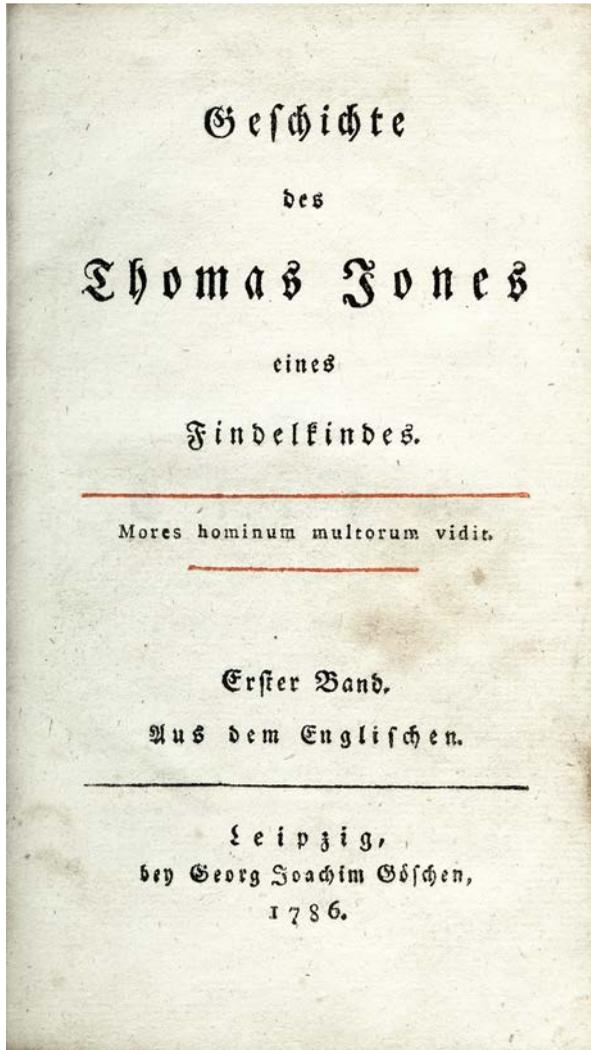


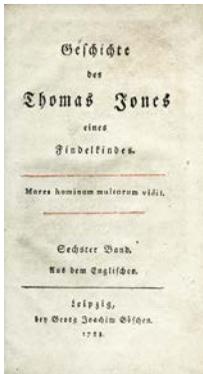
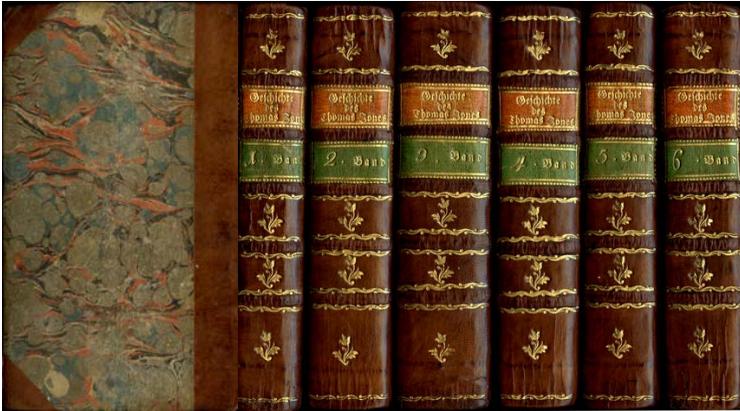
MEISTER, LEONHARD. Beyträge zur Geschichte der deutschen Sprache und National-Litteratur. Erster (- Zweyter) Theil. In einem Band. London (d.i. Bern), bey der typographischen Gesellschaft 1777. XXIV, 357 S., (1) weißes Bl.; 267 S. Späterer Pappband mit gedrucktem Rückenschild.

Erste Ausgabe (Goedeke IV,623,115., 11). – Teils etwas, erstes Titelblatt stärker stockfleckig.

Seltene und interessante Schrift, die zwar wenig systematisch, aber voller origineller, fruchtbarer und weit- und tiefreichender Gedanken zur deutschen Sprache und Literatur ist. LEONHARD MEISTER (Neften-bach/Kt. Zürich 1741 - 1811 Kappel/Kt. Zürich), dessen weitgespannte Interessen der Konzentration auf ein Thema und des-sen tiefere Durchdringung im Wege standen, bleibt dennoch eine der interessantesten, wenn auch weitgehend unbekannteren Persönlichkeiten seiner Zeit. 1764 erlangte er die Ordination als reformierter Pfarrer, jedoch gehörte seine Neigung so stark dem Lesen, Schreiben und nicht zuletzt dem Umgang mit Frauen, dass er erst 1791 eine Pfarrei übernahm. Auch als Lehrer der Geographie und Geschichte hielt es ihn nicht. "Die politischen Fragen beschäftigten MEISTERS beweglichen Sinn und unruhigen Kopf mehr als es seinem Lehramte ziemen wollte." (ADB). In den 70er Jahren zählte er zu den 'Libellisten' und geriet doppelt in den gefährlichen Ruch der Frivolität und der politischen Wühlerei." (Killy 8,86). 1787 mischte er sich mit einer originellen Kritik an FRIEDRICH D.GR. in die Auseinandersetzung um dessen *De la litterature allemand* ein (Friedrich

des Grossen wolthätige Rücksicht auch auf Verbesserung deutscher Sprache und Litteratur.) Er selbst "entband die Nachwelt bis heute der Pflicht, seine schriftstellerischen Verdienste zu würdigen und seine Werke gerecht zu beurteilen" (ebda), indem er sich selbst als "rast- und hemmungslosen Vielschreiber" bezeichnete.





FIELDING, HENRY. Geschichte des Thomas Jones eines Findelkinds. [Motto:] Mores hominum multorum vidit. Aus dem Englischen (von J.J.C.BODE). Erster (-Sechster) Band. In sechs Bänden. Mit einem Titelkupfer (W.HOGARTH del., G.G.ENDNER sc.). Leipzig, bey Georg Joachim Göschen 1786 – 1788. I.: Front., (15) Bll., 330 S.; II.: Titel, 526 S.; III.: 608 S.; IV.: 504 S.; V.: 479 S.; VI.: 503 S. Halblederbände d.Zt. auf fünf Bündeln mit zwei farb. Rückenschilden und –vergoldung. Ecken teils etwas bestoßen.

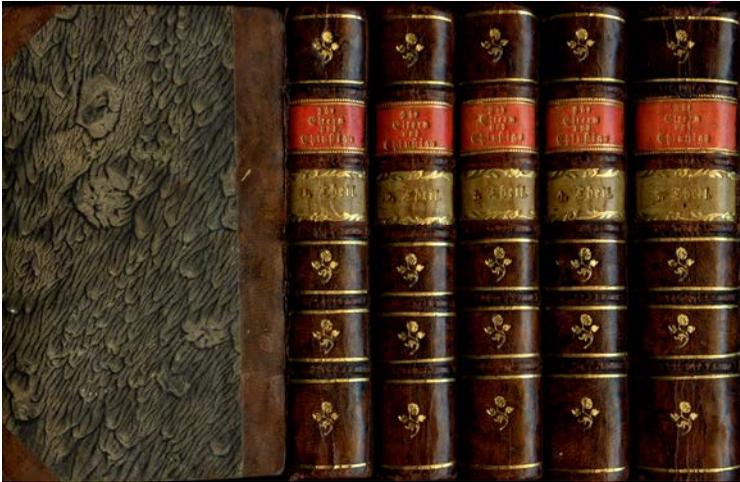
Erste Ausgabe dieser Übersetzung (Goedeke IV,587, 19 [Bode]; Price&Price, Lit. S.97). – Teils etwas stockfleckig, einige Lagen in den Bdn 4 u.5 etwas stärker.

Wohlerhaltenes Exemplar dieser Eindeutschung durch J.J.C.BODE, der seit seinen Übertragungen von STERNES *Yorick* (1768) und *Tristram Shandy* (1774) als der berufene Vermittler englischer Literatur in Deutschland galt. In dieser Übersetzung gewann *Tom Jones* nachhaltigen Einfluß auf die Entwicklung der deutschen Literatur der Zeit. „WIELAND, LICHTENBERG und MUSAUS gehörten zu den ersten, die mit ihrer Prosa an FIELDING anknüpften.“ (KNNL 5,558). Allerdings wich BODE auch hier wie schon in *Tristram Shandy* oft weit vom Original ab, was schon JOH. GOTTWERTH MÜLLER in einer Rezension in der ADB (1791, Anh. S.2598-2614) vorsichtig, aber deutlich ansprach, wo er fragt, ob es denn gerechtfertigt sei, der „Yorickschen Laune“ BODES bei der Übersetzung eines FIELDINGSchen Werks so freien Lauf zu lassen. Dennoch blieb die „Aneignung“ durch BODE bis in die Gegenwart die berühmteste und am häufigsten neu aufgelegte.

Für
Eltern und Ehlustige
unter den Aufgeklärten im Mittelstande
eine Geschichte
vom
Verfasser von Sophiens Reise



Leipzig
bei Friedrich Gottbold Jacobäer 1789.

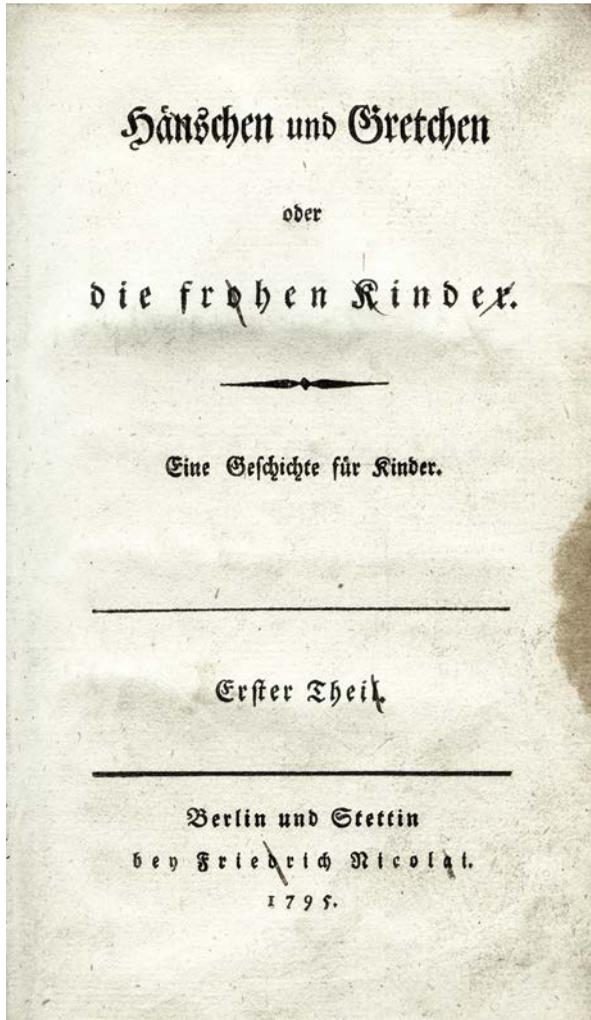


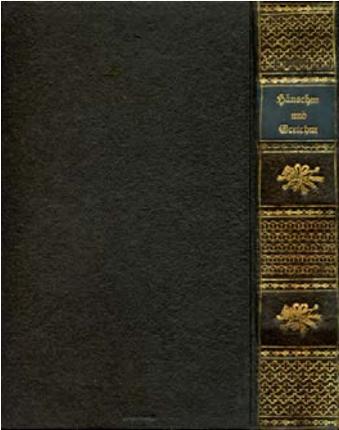
HERMES, JOHANN TIMOTHEUS. Für Eltern und Ehlustige unter den Aufgeklärten im Mittelstande eine Geschichte vom Verfasser von Sophiens Reise. (Erster -) Fünfter Band. In fünf Bänden. Mit einer gestochenen Titelvignette (D.CHODOWIECKI). Leipzig, bei Friedrich Gotthold Jacobäer 1789. **I:** Titel, 368 S., (1) Bl.; **II:** Titel, 390 S., (1) Bl.; **III:** 406 S.; **IV:** 420 S.; **V:** Titel, VIII, 504 S., (1) Bl. Halblederbände d.Zt. auf fünf Bündeln mit zwei farb. Rückenschilden und -vergoldung. Kleine Lederfelle a.d. oberen Kapital von Bd.5, Ecken teils etwas bestoßen.

Erste Ausgabe (Goedeke IV,585,30.,5; Hayn/G. 2,478; Engelmann 605 [Chodowiecki]). – Papierbedingt teils etwas gebräunt, teils stockfleckig. Marmorierte Vorsätze.

Wie in fast allen seinen Werken greift der Aufklärer HERMES auch in diesem Roman gesellschaftliche Probleme seiner Zeit auf. Hier sind es in erster Linie

Fragen um die Versorgung von unverheirateten Frauen aus allen Schichten der Gesellschaft, besonders aber des Bürgertums. Die Virulenz des Themas damals deuten Stellen in dem Briefwechsel C.G.HEYNES mit GEORG FORSTER an. HEYNE meldet bereits am 25.Jan.'89, er habe das Buch gelesen und am 28. d.M.: „...ich möchte deine Meynung wohl hören. Die Sache selbst ist mehr als wichtig, wie sollen Töchter von Gelehrten versorget werden? Grillen, eigne Grillen, hat der Mann immer; das Sonderbare ist ihm eigen, ...; aber man muss das Gute nicht verkennen; und die Magie seines Stils ist doch immer beneidungswürdig.“ Worauf FORSTER am 10.Febr. antwortet: „Die Wichtigkeit des Themas, welches HERMES in seinem neuen Buch behandelt, hat Stoff zu mancher Unterredung in unserem kleinen Kreise gegeben.“

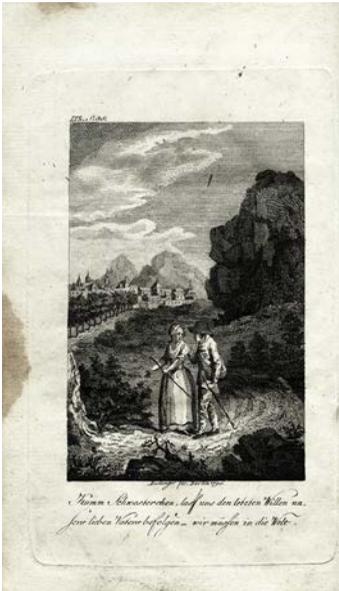




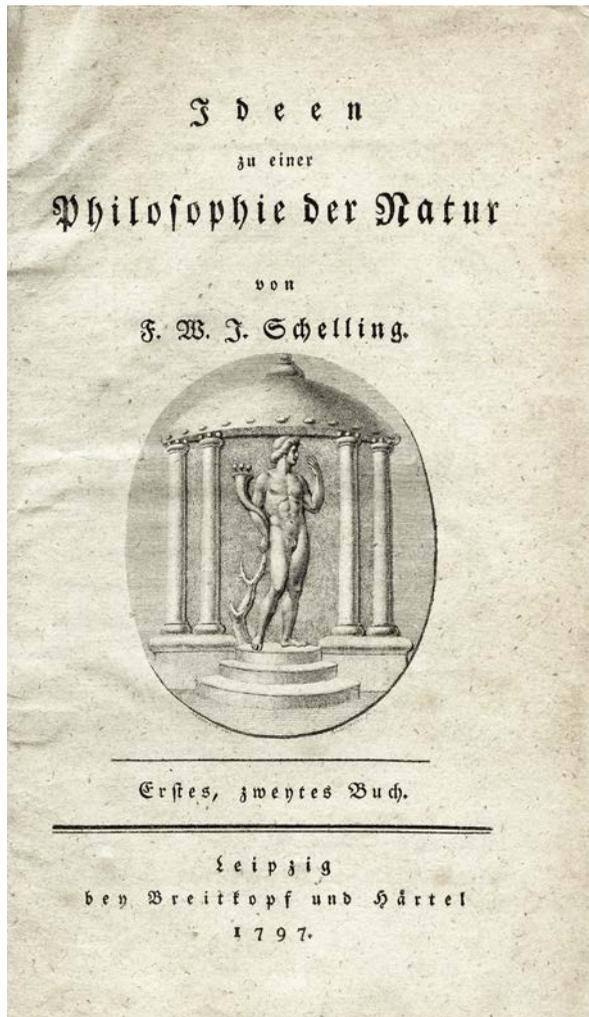
DUCRAY-DUMINIL, FRANÇOIS GUILLAUME. Hänschen und Gretchen oder die frohen Kinder. Eine Geschichte für Kinder. (Aus dem Französischen übersetzt von MARGARETHE ELISABETH KRAMER; Herausgegeben von JOHANN GOTTWERTH MÜLLER). Erster (- Zweiter) Theil. In einem Band. Mit einem Titelkupfer (BOLLINGER sc.). Berlin und Stettin, bey Friedrich Nicolai 1795. Front., Titel, 188 S.; Titel, 223 S. Pappband mit Rückenschild und –vergoldung.

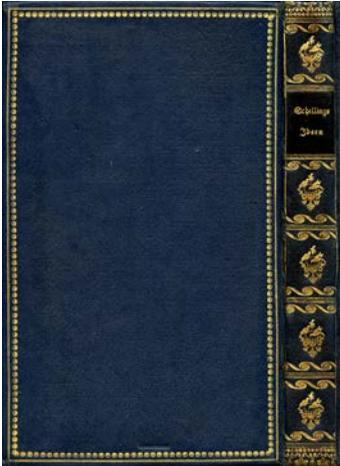
Erste dt. Ausgabe (nicht bei Goedeke [Müller]; nicht bei Fromm; Holzrn./Boh. VI,5603 [„Verf.: Kraemer (Frau)]). – Block etwas gelockert, in den Rändern teils etwas braunfleckig. Zeitgenöss. Name an Zwischentitel und S.3: Kranold“, diese Buchstaben a.d. Titel durchstrichen.

Außerst selten; ich kann kein weiteres Exemplar im Handel und nur eines in deutschen Bibliothekskatalogen (Humboldt UB Berlin) nachweisen. Dem Briefwechsel zwischen FRIEDRICH NICOLAI und J.G.MÜLLER ist zu entnehmen, dass beide schon 1792 eine deutsche Ausgabe planten, die auch angekündigt war, aber nicht erschienen ist. Realisiert wurde das gemeinsame Projekt erst 1794, nachdem MÜLLER ein Exemplar der französischen Ausgabe der Witwe seines verstorbenen Freundes CHRISTIAN HIERONYMUS KRAMER zur Übersetzung gab, um diese zu unterstützen. Darüber kam es jedoch zum völligen Zerwürfnis zwischen Übersetzerin und Herausgeber (vgl. A.Antoine. *Literarische Unternehmungen*, Bd.1, Würzburg 2001, S.127ff.). MÜLLER hatte offensichtlich nicht damit gerechnet, dass die Übersetzung sich so lange hinziehen würde und er den gesamten Text, trotz dringender anderer Arbeiten für NICOLAI, über- bzw. umarbeiten musste. Unklar bleibt, warum nirgendwo im



Buch zu erkennen ist, dass es sich um eine Übersetzung handelt. Vorlage war wohl die zweite Auflage von 1792 des Erziehungsromans *Petit-Jacques et Georgette ...* von F.G.DUCRAY-DUMINIL (1761 - 1819). Der Autor variierte in verschiedenen Romanen „das Motiv des einsamen Kindes ...“, um anhand seiner Lebensgeschichte Grundzüge der menschlichen Natur exemplarisch vorzuführen“ (N.Pethes. *Zöglinge der Natur*, Göttingen 2007, S.115).

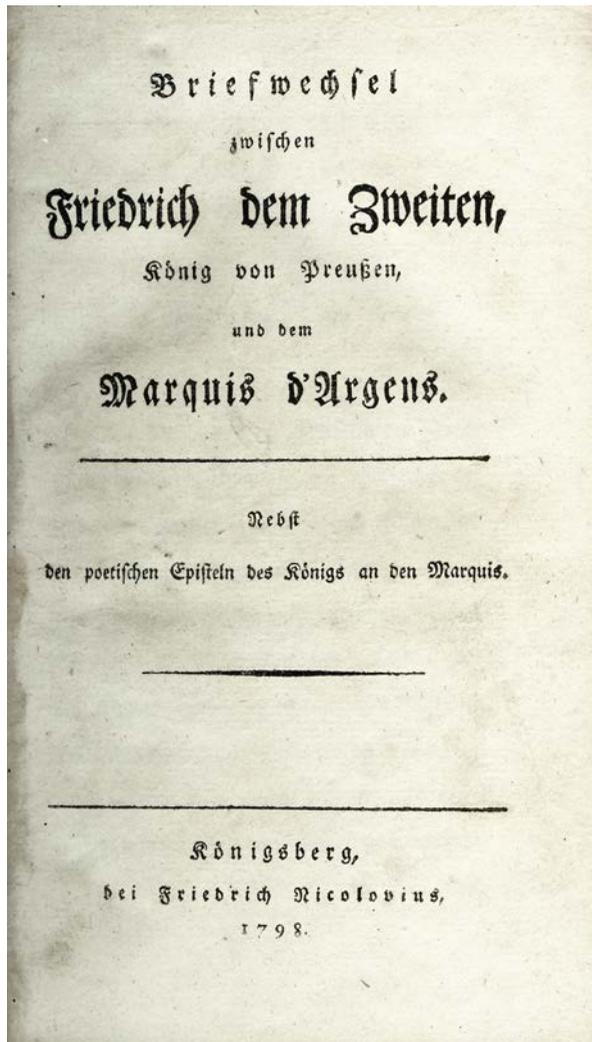




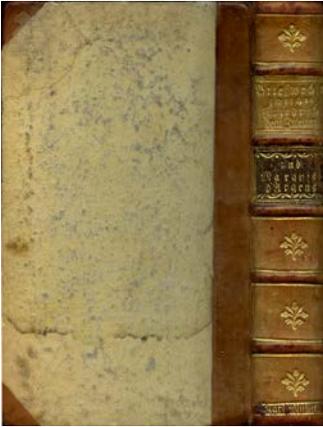
SHELLING, FRIEDRICH WILHELM JOSEPH. Ideen zu einer Philosophie der Natur. Erstes, zweytes Buch. In einem Band. Mit einer gestochenen Titelvignette (ROSMAESLER nach SCHNORR v.KAROLSFELD). Leipzig, bey Breitkopf und Härtel 1797. LXIV, 262 S., (1) weißes Bl. Pappband mit Rückenschild und –vergoldung, vergoldete Deckelfiletten.

Erste Ausgabe (Goedeke V,11,27.,5; Schneeberger 50; Jost 33). – Gelegentlich leicht stockfleckig, anfangs zwei streichholzkopfgroße Druckstellen im weißen Rand, verursacht durch „Ablagerungen“ im Papier.

1795 war SCHELLING als Hauslehrer der Söhne des Barons VON RIEDESEL nach Leipzig gekommen. Hier „betrieb er naturwissenschaftliche Studien, aus denen sein Werk *Ideen* ...hervorging. Das Aufsehen, das es sogleich erregte, verschaffte dem Dreiundzwanzigjährigen einen Ruf als außerordentlicher Professor an die Universität Jena, woran GOETHE maßgeblich beteiligt war. Die Entschiedenheit, mit der er dort das Katheder bestieg, ist seinem Schüler und Bewunderer HENRIK STEFFENS unvergeßlich geblieben: „... er hatte in der Art, wie er erschien, etwas sehr Bestimmtes, ja Trotziges ... Als er zu sprechen anfang, schien er nur wenige Augenblicke befangen. Er sprach von der Idee einer Naturphilosophie, von der Notwendigkeit, die Natur aus ihrer Einheit zu fassen, von dem Licht, welches sich über alle Gegenstände werfen würde, wenn man sie aus dem Standpunkt der Einheit der Vernunft zu betrachten wagte.“ (K.Günzel. *Die deutschen Romantiker*, S.260f.). „Schellings organologische Naturphilosophie wurde – bei scharfer Ablehnung durch viele positivistisch ausgerichtete Vertreter der experimentellen Naturwissenschaften – in allen denjenigen philosophischen Konzeptionen weiterentwickelt, in denen das Leben der organischen Natur eine entscheidende Kategorie darstellt (G.H.SCHUBERT, STEFFENS, RAVAISSON, BERGSON). Mit ihrer Aufhebung des starren Dualismus von Mechanismus und Leben [*wird sie*] aufgrund der neuesten naturwissenschaftlichen Entwicklungen wieder bedeutsam.“ (KNLL 14,887).

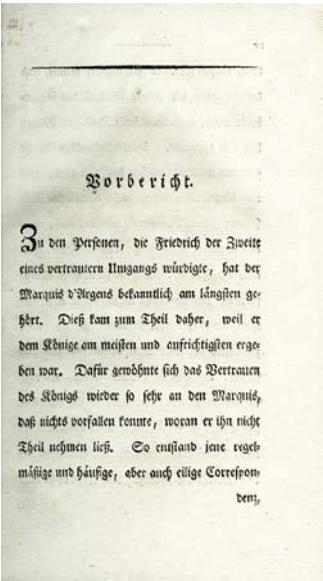


Friedrich d.Gr. Briefwechsel zwischen Friedrich dem Zweiten, 1798.



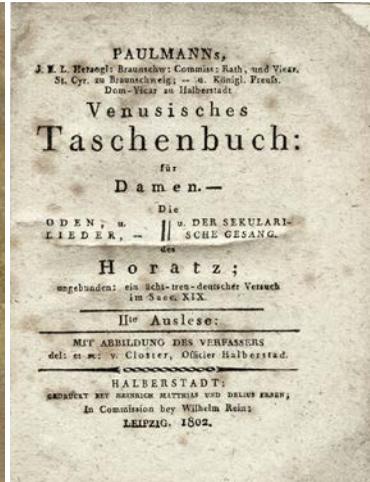
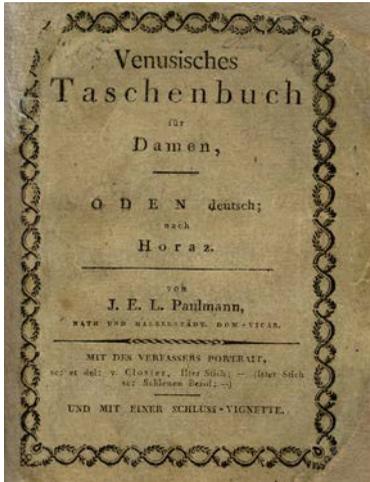
FRIEDRICH D.GR. – Briefwechsel zwischen Friedrich dem Zweiten, König von Preußen, und dem Marquis d'Argens. Nebst den poetischen Episteln des Königs an den Marquis. Königsberg, bei Friedrich Nicolovius 1798. Gr-8°. VI, 536 S., (1) weißes Bl. Halblederband d.Zt. auf fünf Bündeln mit zwei farb. Rückenschilden und –vergoldung. Etwas berieben, Decken etwas fleckig, hinterer Deckel etwas feuchtrandig. Im unteren Feld ist der Name des Erstbesitzers auf schwarzem Grund goldgeprägt „Karl Müller“.

Erste vollständige dt. Ausgabe (Leithäuser 567; Henning S.40; Fromm 28047). – Papierbedingt teils leicht gebräunt, gelegentlich leicht stockfleckig, die letzten ca 20 S. mit leichtem Feuchtrand. Kartonstarke marmorierte Vorsätze.



Die Ausgabe ist bemerkenswert selten; seit mehr als dreißig Jahren läßt sich nur ein Exemplar auf deutschen Auktionen nachweisen. Der Briefwechsel, der bei dem gleichen Verleger auch französisch erschien, ist gegenüber dem in den *Werken* enthaltenen um 59, ausschließlich von FRIEDRICH II. an D'ARGENS gerichtete Briefe vermehrt. Der Verleger NICOLOVIUS hatte diese Briefe von einem Enkel des Marquis, FRIEDRICH WILHELM VON MAGALLON im Original erhalten. Der Rezensent der *ADB* lobt den schönen Druck und besonders den unbekannt gebliebenen Übersetzer des Briefwechsels zwischen dem König und seinem ältesten Vertrauten. Diese Briefe nehmen eine Sonderstellung ein. „Je nach Situation und Stimmung sind seine Episteln entweder sprudelnd von Witz und Laune, geschmackssicher und gedankenreich, voll glücklicher Einfälle, epigrammatisch, ironisch, gespickt mit Humor und Selbsteinsicht – oder sie sind tränenüberströmt, verzweifelt, herzerreißend kla-

gend, zornig wütend, dann wieder voll Melancholie, ja Todessehnsucht. Allein in den dramatischen Krisenjahren von 1759 bis 1763 wechselt FRIEDRICH mit dem Marquis D'ARGENS 241 Briefe; jeden sechsten Tag im Schnitt fliegt ein Brief zwischen Berlin/Potsdam und dem jeweiligen Armeehauptquartier hin und her. Ein solcher Kommentar-Schatz zu welt-historischen Begebenheiten ist ebenso kostbar wie rar. (W.Venohr. *Der große König*, S.14).



Paulmann, J. E. L. Venusisches Taschenbuch, 1802.



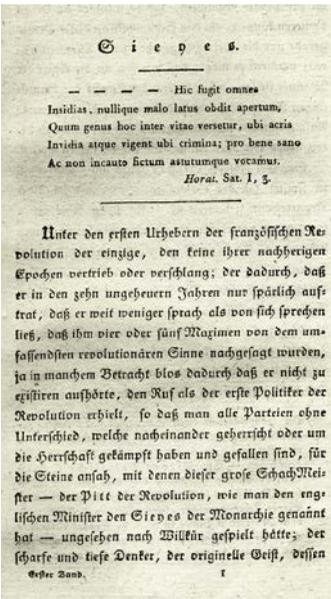
PAULMANN, JOHANN ERNST LUDW. [*Deckeltitel:*] Venusisches Taschenbuch für Damen, Oden deutsch; nach Horaz. Mit des Verfassers Portrait, sc: et del: v.CLOSTER, IIter Stich; - (Ister Stich sc: SCHLEUEN Berol; -) und mit einer Schluss-Vignette (sign. „P.“). [*Drucktitel:*] Venusisches Taschenbuch: für Damen. – Die Oden, u. Lieder, - u. Der Sekularische Gesang, des Horatz; ungebunden: ein acht-treu-deutscher Versuch im Saec. XIX. IIte Auslese: mit Abbildung des Verfassers del: et sc: v.CLOSTER, Officier Halberstad. Halberstadt: gedruckt bey Heinrich Matthias und Delius Erben; In Commission bey Wilhelm Rein: Leipzig 1802. 12°. Front., (3) Bil., 178 S., (1) Kupfertafel. Bedrucker Orig.-Umschlag. An Ecken und Kanten

alt restauriert, Fehlstellen hinterlegt.

Einzige Ausgabe (nicht bei Köhring; nicht bei Goedeke V,380,14. und VII,331,39 [hier wird erstmals zwischen Vater und Sohn Paulmann unterschieden]; Goedeke VII,615,10b. [Horaz; „IIte Auslese“ wird hier irrig als „II. Ausgabe“ gedeutet]). – Papierbedingt etwas gebräunt, etwas stockfleckig.

Außerst seltene Veröffentlichung des Halberstädter Domvikars JOHANN ERNST LUDWIG PAULMANN (Lebensdaten unbekannt), „Sohn des im *Anton Reiser* so tief bewunderten Braunschweiger Predigers Johann Ludwig Paulmann“ (A.Kosenina. *K.Ph.Moritz. Literarische Experimente ...*, S.128). Der jüngere PAULMANN, „dessen Geschichte frappierende Ähnlichkeiten mit seiner [*K.Ph.MORITZ*] eigenen bzw. der Anton Reisers aufweist“ (Kosenina, ebda), begegnet uns zuerst in Bd.3 von MORITZ' *Magazin für Erfahrungsseelenkunde*, wo sein Fall unter dem Titel *Ein unglücklicher Hang zum Theater* beschrieben wird. Im folgenden Jahrgang des Magazins bezeichnet MORITZ die zusammen mit dem befreundeten Vater angewendete Therapie des hypochondrischen Studenten der Theologie zwar als erfolgreich verlaufen, jedoch erfährt man, „daß ... der Wunsch zu predigen, zu deklamieren und sich zu produzieren nicht ganz verschwunden sind“ (Kosenina S.129). In der Revision des Falls hebt C.F.POCKELS (Bd.7) „den sonderbaren Übergang einer verschrobenen Phantasie von Comedie zur Predigt, und von der Predigt zur Comedie' als psychologisch interessant hervor.“ (ebda). Die Zeichen einer überreizten, narzisstischen Persönlichkeit drücken sich offenbar in allen seit ca 1798 erschienenen, heute durchweg seltenen Publikationen PAULMANNs aus. Die spärlichen Rezensionen seiner Schriften lassen dies ebenso vermuten, wie Gestaltung und Inhalt des vorliegenden Taschenbuchs. Obgleich HORAZ wohl sein Lieblingsdichter war – den Rezensionen zufolge finden sich Übersetzungen in jeder von PAULMANNs Schriften – dominiert jederzeit der Eindruck, dass es PAULMANN vorrangig darum ging, „sich zu produzieren“. Zwar hatte keine seiner Veröffentlichungen einen nennenswerten Erfolg – wie die vorliegende erschienen sie meist auf eigene Kosten -, wurde sein Name doch gleichsam synonym für schlechte Schriftstellerei. CL.BRENTANO verfaßte ein Spottgedicht auf ihn; der Rezensent des *Freimüthigen* riet dem Herausgeber des *Taschenbuchs für das Jahr 1805* in Bezug auf die dort erschienen Gedichte HÖLDERLINS, wenn er künftig Gedichte, „Radottagen“, dieser Art „zum stehenden Artikel“ machen wolle, „so empfehle ich ihm, ... den großen Künstler in dieser Gattung, Herrn PAULMANN nicht zu übersehen, obwohl Herr HÖLDERLIN nicht geringeres Talent zeigt.“





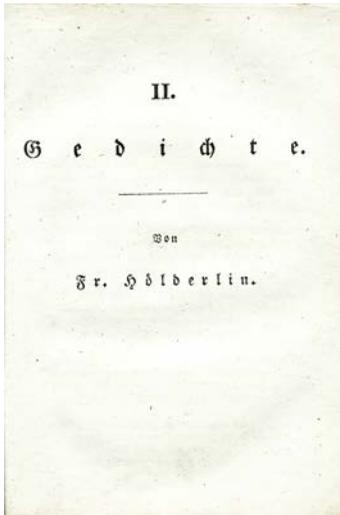
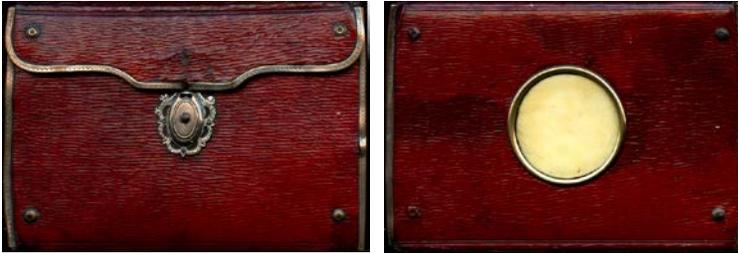
POSSELT, ERNST LUDWIG. Lexikon der französischen Revolution oder Sammlung von Biographien der wichtigsten Männer die sich im Laufe derselben besonders ausgezeichnet haben. Erster Band [*d. i. alles, was erschien*]. Mit einer gestochenen Titelvignette (B. Zix del. et sculps.). Nürnberg, im Verlag der Bauer- und Mannischen Buchhandlung 1802. (3) Ball., 280 S. Marmorierter Pappband d.Zt. mit Rückenschild. Etwas berieben, an Ecken und Kapitalen etwas bestoßen.

Erste Ausgabe (Goedeke VI, 310, 20; MNE 126). – Leicht stockfleckig, zeitgenöss. Name a. d. Titel „Emerantia von Düben“.

Wegen des Freitods E.L.POSSELLTS (Durlach 1763 – 1804 Heidelberg) erschien nur dieser eine Band. Zwar hat POSSELT vermutlich noch Material für einen zweiten Band gesammelt und vielleicht auch ausgearbeitet – WILDERICH WEICK kündigt in der von ihm herausgegebenen Werkausgabe von 1828 einen solchen mit Texten aus dem Nachlass an -, er ist aber nie veröffentlicht worden. Der vorliegende Band bringt die in glänzender Sprache verfassten Biographien bedeutender Politiker, die POSSELT oft persönlich gekannt hat, darunter SIEYES, MOREAU, CARNOT oder TALLEYRAND. „Es ist untreitig ein sehr nützliches Unternehmen, Biographien von den wichtigsten Männern zu liefern, welche auf dem in so mancher Rücksicht ungeheuern Theater der französischen Revolution sich auszeichneten; und von den Händen eines so geschickten Schriftstellers kann man nichts anders als den günstigsten Erfolg erwarten. Er versichert uns überdiess selbst, daß er das Glück gehabt habe, nicht wenige von den ausgezeichnetsten Männern aus dieser Epoche persönlich und zum Theil sehr genau kennen zu lernen, und uns daher manches Neue zu sagen, manche

Personen und Dinge in einem ganz anderen Lichte darzustellen, als worin man sie bis jetzt zu betrachten gewohnt war. ... Möge nur der frühzeitige Tod des Vfs. nicht diese Arbeit unterbrochen haben, welche einen der vorzüglichsten und lehrreichsten Beyträge zur Geschichte unserer Zeit abgeben wird ...“ (ALZ, 1805, Num.149, Sp.521).



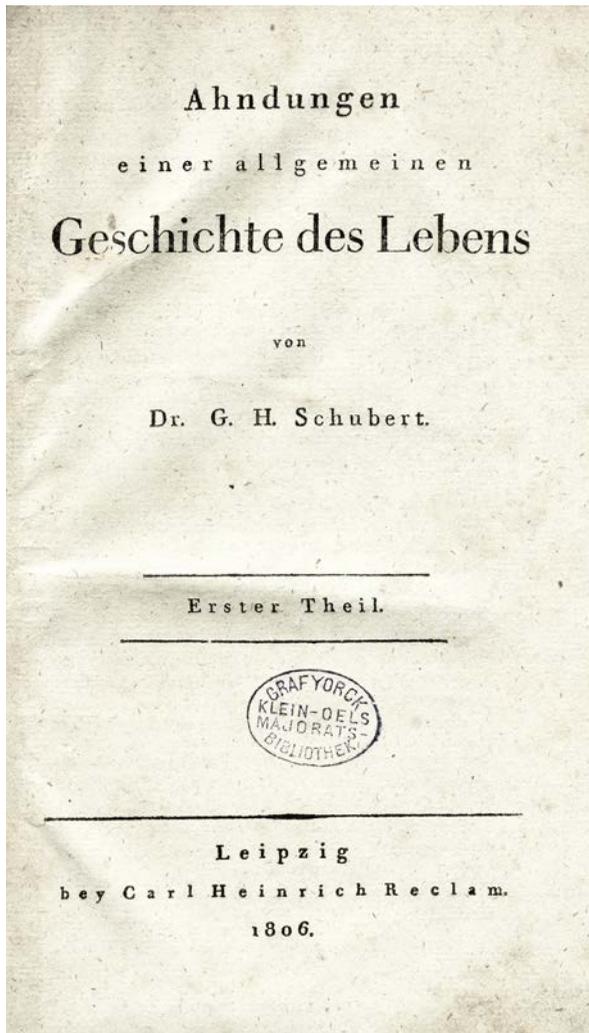


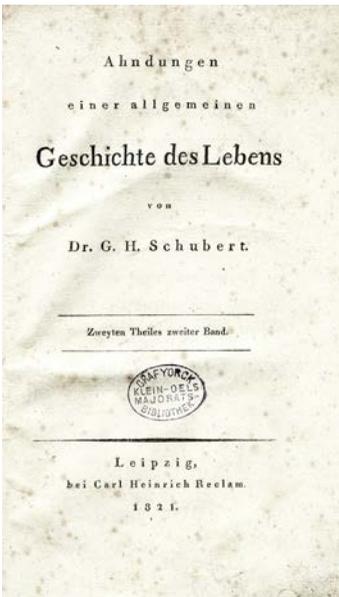
TASCHENBUCH für das Jahr 1805. Der Liebe und Freundschaft gewidmet. Mit acht Kupfern (W.JURY sc.). Frankfurt am Mayn, bei Friedrich Wilmans (1804) Kl-8°. (13) Bll., 256 S., (3) Bll. Roter (Orig.- ?) Maroquineinband d.Zt. in Form eines Täschchens mit silbernen Randbeschlägen, silbernem Schloß und runder, silberumrahmtem Medaillon a.d. hinteren Deckel; an beiden Innendeckeln je ein marmorpapierbezogenes Fach. Leder etwas fleckig, a.d. Kapitalen etwas bestoßen, Verschlußstift fehlt, Schreibstift fehlt.

(Goedeke VIII,52; Seebaß S.23; Lanck./R. S.71f.). – Teils etwas fleckig, Block etwas gelockert. Goldschnitt. Ein Kupfer fehlt, dafür eines aus Jahrgang 1806 ergänzt.

Außergewöhnliches Exemplar des wegen des Erstdrucks der später so genannten *Nachtgesänge* HÖLDERLINS wichtigsten Jahrgangs des langlebigen

Taschenbuchs. Die durch einen Zwischentitel als geschlossene Gruppe herausgehobenen Gedichte sind: *Chiron; Thränen; An die Hoffnung; Vulkan; Blödigkeit; Ganymed; Hälfte des Lebens; Lebensalter; Der Winkel von Hahrdt*. Nur *An die Hoffnung* wurde mit signifikanten Änderungen in die Ausgabe der *Gedichte* von 1826 aufgenommen. Unter den übrigen Beiträgen (u.a. von C.L.v.KLENKE; FR.BOUTERWEK; J.I.v.GERNING; FR.ROCHLITZ; FR.HAUG; C.F.POCKELS) ist besonders zu erwähnen *Rückkehr des Don Fernand de Lara* von SOPHIE BRENTANO. Der Rezensent "RL" urteilt im *Freimüthigen* (1804, No.179) u.a.: "Das Außere dieses Taschenbuchs ist sehr elegant und schön, und der Inhalt entspricht ihm meistens. [*Brentanos Beitrag*] ist lebhaft und unterhaltend geschrieben; aber im Grunde nichts als eine abergläubische Hexengeschichte, die ... höchstens die Phantasie beschäftigt. ... Unter den Gedichten sind ... neun versificirte Radottagen von HÖLDERLIN höchst lächerlich. ... Sollte der Herausgeber Gedichte der Art zum stehenden Artikel seines Taschenbuchs machen wollen, so empfehl ich ihm, für künftiges Jahr den großen Künstler in dieser Gattung, Herrn PAULMANN nicht zu übersehen, obwohl Herr HÖLDERLIN nicht geringeres Talent zeigt."



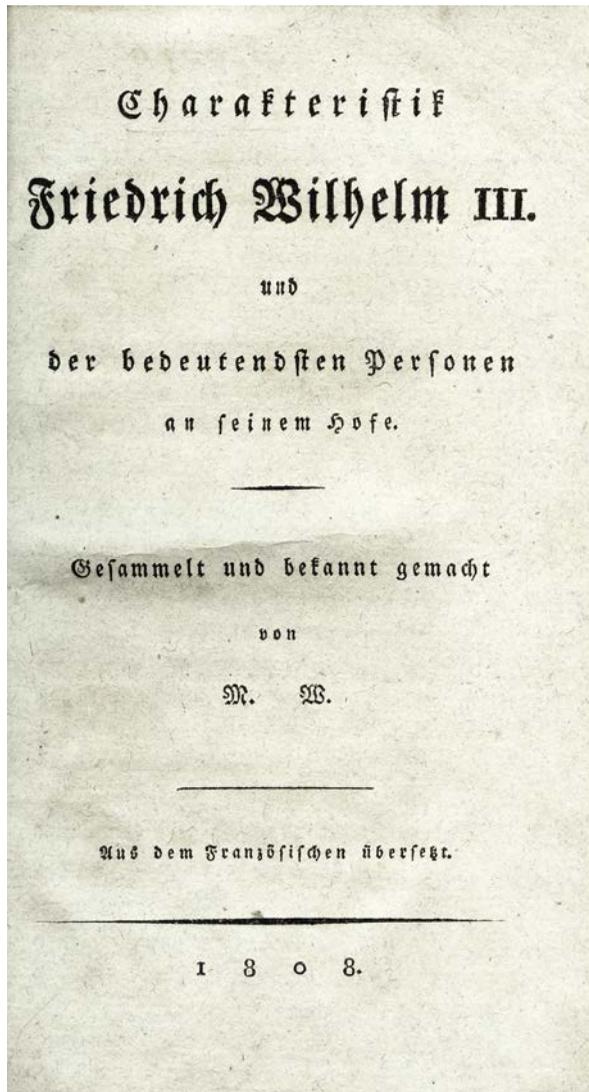


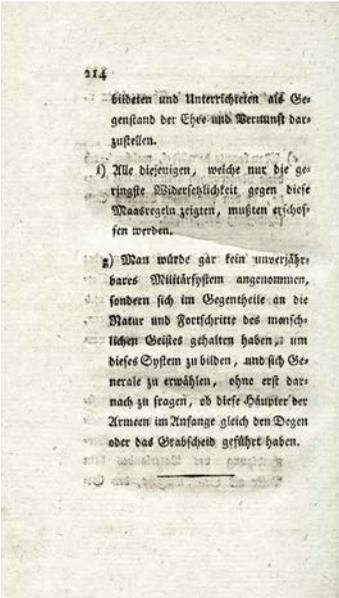
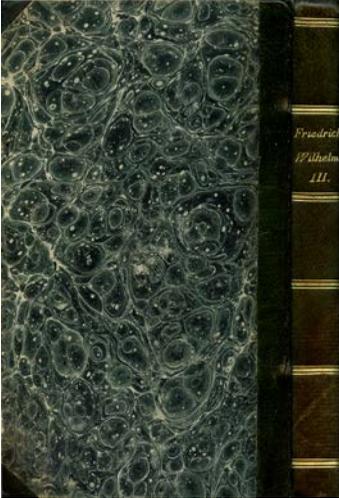
SCHUBERT, GOTTHILF HEINRICH. Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens. Erster Theil (- Zweytes Theiles zweiter Band). In drei Bänden. Mit zwei mehrfachgefalteten Tabellen. Leipzig, bey Carl Heinrich Reclam 1806/7 – 1821. Gr-8°. VI S., (1) Bl., 427, (3) S.; VIII, 416 S.; 427, (1) S. Halblederbände (um 1920) mit zwei farb. Rücken-schilden, -vergoldung und -blindprägung.

Erste Ausgabe (Goedekede V,13,32,1). – Stempel der „Graf Yorck Klein-Oels Majorats-Bibliothek“ a.d. Titeln. Theils etwas stockfleckig.

Vollständig mit dem zweiten Teil des zweiten Bandes, der erst 14 Jahre später erschien, sehr selten. Nach einer Roman-Veröffentlichung (*Die Kirche und die Götter*, 1804) sind die *Ahndungen* die erste Veröffentlichung G.H. SCHUBERTS (Hohenstein 1780 – 1860 Laufzorn) auf dem Gebiet der romantisch-spekulativen Naturphilosophie, zu deren einflussreichsten Vertretern er zählt. Den Druck vermittelte SCHUBERTS Freund J.W.RITTER. Seit 1800 hatte SCHUBERT in Jena studiert, wo ihn SCHELLINGS Philosophie stark beeinflusste. 1805 wechselte er an die Bergakademie in Freiberg, um A.G. WERNERS Vorlesungen über Geologie und Mineralogie zu hören. Aus beiden Quellen schöpfte er Inspiration zu den *Ahndungen*, deren erster Band 1806 erschien und gleich große Aufmerksamkeit unter den Romantikern, aber auch bei GOETHE hervorrief. Von 1807 an lebte SCHUBERT in Dresden, wo er in engen Kontakt mit ADAM MÜLLER und KLEIST kam, der „nach SCHUBERTS eigenem

Bericht von dessen Ansichten gar nicht satt werden konnte und ‚immer mehr derselben aus mir hervorlockte‘. ... Sein Einfluß auf die deutsche Literatur der Zeit war beträchtlich. Neben KLEIST sind FRIEDRICH und CAROLINE DE LA MOTTE FOUQUÉ, E.T.A.HOFFMANN, HEBEL ... zu nennen. ... Ein Grund für den großen Einfluß seines Werks lag darin, daß SCHUBERT spekulative Naturphilosophie weniger abstrakt als Fachphilosophen wie SCHELLING darbot, sondern mehr als eine Mischung aus exakter Beobachtung, Psychologie, religiöser Erbauung und Poesie. Geprägt wird Schuberts Denken durch die zeitgenössische Ansicht von der Polarität als einem natürlichen Grundprinzip aller Existenz und durch das daraus hervorgehende Interesse an Analogien zwischen den verschiedenen Bereichen der Natur und des menschlichen Geistes.“ (Killy 10,411).



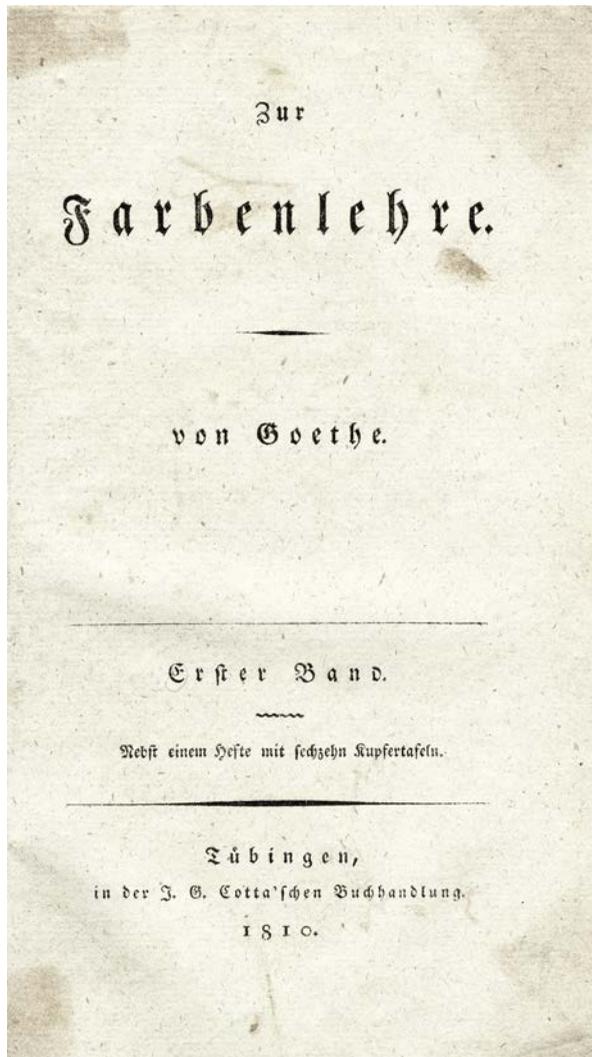


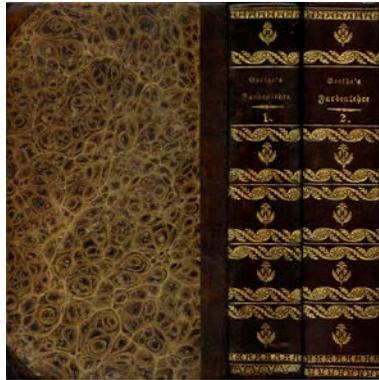
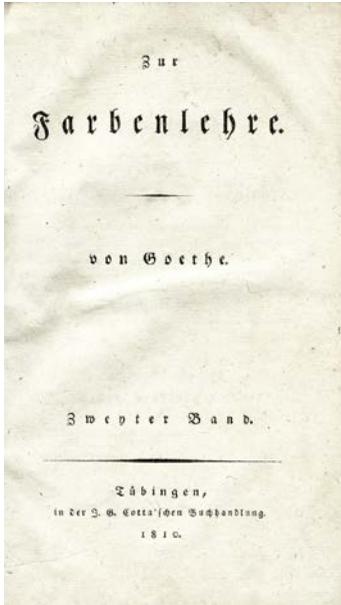
BUCHHOLZ, FRIEDRICH. Charakteristik Friedrich Wilhelm III. und der bedeutendsten Personen an seinem Hofe. Gesammelt und bekannt gemacht von M.W. Aus dem Französischen übersetzt. Ohne Ort und Drucker [Leipzig, Wienbrack ?] 1808. Titel, 214 S., (1) Bl. „Druckfehler, welche den Sinn entstellen“, (1) Bl. weiß. Etwas späterer (?) grüner Halblederband mit Rückenvergoldung. Etwas berieben.

Erste Ausgabe (Holzm./Boh. VII,2298 [nach dem Katalog der Berliner Stadtbibliothek]; Ort und Verlag nach Kaysers Bücherlex. I,Sp.430; sonst bibliogr. für mich nicht nachweisbar). – Papierbedingt etwas gebräunt.

Die Zuschreibung der anonymen Schrift an FRIEDRICH BUCHHOLZ gründet einzig auf der Angabe in Holzmann/Bohattas *Anonymen-Lexikon*, das einen Eintrag im Katalog der Berliner Stadtbibliothek zitiert. Dagegen wird die hochinteressante Schrift in keinem mir bekannten der zahlreichen Texte über den bedeutendsten preußischen Publizisten dieser Jahre erwähnt. Sicher scheint, dass es sich nicht um eine Übersetzung aus dem Französischen handelt, wenn auch für das in der Oldenburger UB nachweisbare Exemplar ein Übersetzer namens LAD MAUKS genannt wird, ein Name, der sonst weder als solcher noch als Pseudonym bekannt ist. In der Form fiktiver Gespräche unter den „bedeutendsten Personen“ am Berliner Hof werden diese charakterisiert, d.h. zu meist in ihrer Unfähigkeit dargestellt. Hochinteressant sind BUCHHOLZ' Ausführungen am Schluß, wo der NAPOLEON- Verehrer als einziges Mittel zu einem erfolgreichen Widerstand gegen die Besetzung Preußens den „allgemeinen Volksaufstand“ bezeichnet und detailliert beschreibt, wie dieser ausgeführt werden müsste. Die Maßnahmen bedeuteten in letzter Konsequenz die Errichtung einer Diktatur, unter der alle Bürgerrechte, besonders aber die des

Adels außer Kraft gesetzt würden. Eine der radikalen Forderungen lautet: „Alle diejenigen, welche nur die geringste Widersetzlichkeit gegen diese Maasregeln zeigten, müßten erschossen werden.“



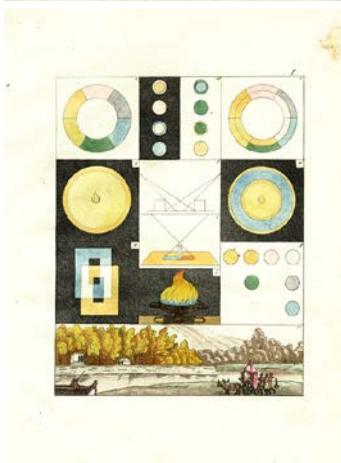


GOETHE, JOHANN WOLFGANG v. Zur Farbenlehre. Erster (- Zweyter) Band. In zwei Bänden. Tübingen, in der J.G.Cotta'schen Buchhandlung 1810. Gr-8°. XLVIII, 634 S.; XXVIII, 757, (1) S. Halblederbände (Bd.1: d.Zt) mit Rückenvergoldung. Bd.2 neu und meisterlich angeglichen. *[Dazu:]*

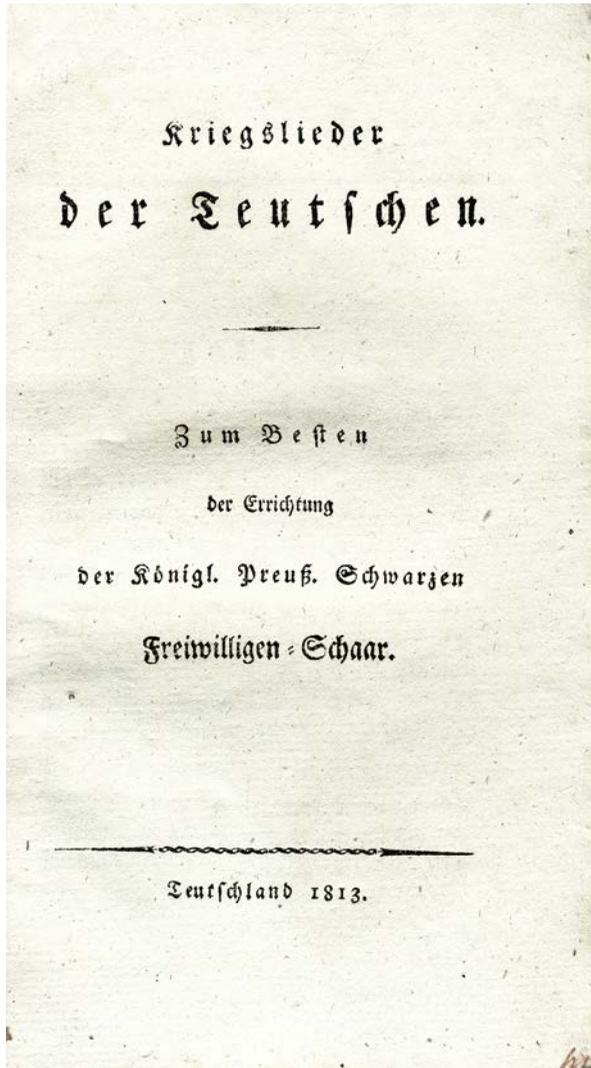
SECHSZEHN TAFELN ZU GOETHE'S FARBENLEHRE und Siebenundzwanzig Tafeln zu Dessen Beiträge zur Optik nebst Erklärung. Als Nachtrag für die Besitzer von Goethe's sämtlichen Werken zu allen erschienenen Ausgaben. Mit fünf- undzwanzig Tafeln, davon achtzehn teilkoloriert. Ebda 1842. 4°. (1) Bl. Bedruckter Vorderumschlag mit dem Titel, 24 S. und (1) Bl. Zwischentitel. Blindgeprägter Leinenband d.Zt. Leicht berieben.

Erste Ausgabe der Textbände, zweite rechtmäßige Ausgabe der Tafeln (Goedeke IV/III,583,46 und 584,46 alpha; Hagen 347). – Sauberes, nur vereinzelt leicht stockfleckiges Exemplar.

GOETHE'S naturwissenschaftliches Hauptwerk in einem guten Exemplar. Die Tafeln liegen in der Variante als Supplement zu den Werkausgaben vor. Sie sind den häufiger anzutreffenden, in zahlreichen Details verfälschenden Geistinger'schen Nachdrucken von 1812 unbedingt vorzuziehen, denn nur sie bringen die Illustrationen so, wie GOETHE sie 1810 hatte stechen bzw. nach 1820 korrigieren lassen. „Genau dieselben, bis in subtilste Einzelheiten gleichen Platten verwendete Cotta für seinen ... Neudruck von 1842.“ (G.Schmid. *Schicksal einer Goetheschrift*, S.21).



zahlreichen Details verfälschenden Geistinger'schen Nachdrucken von 1812 unbedingt vorzuziehen, denn nur sie bringen die Illustrationen so, wie GOETHE sie 1810 hatte stechen bzw. nach 1820 korrigieren lassen. „Genau dieselben, bis in subtilste Einzelheiten gleichen Platten verwendete Cotta für seinen ... Neudruck von 1842.“ (G.Schmid. *Schicksal einer Goetheschrift*, S.21).



Anonym. Kriegslieder der Teutschen. Zum Besten, 1813.

I n h a l t.

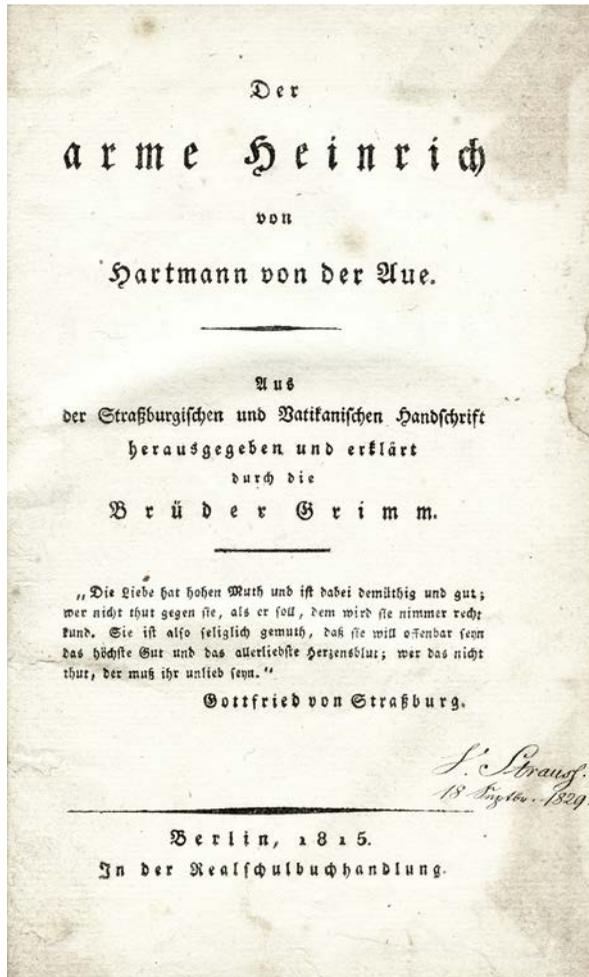
	Seite.
An die Teutschen.	1
Mein Abschied.	3
Die Hosiand.	11
Die Schwarze Schaar.	13
Werbefang zum Wiederem.	15
Infant.	18
Ermanung.	21
An die jungen Herren.	23
Der Vater an seinen Sohn.	27
Der neue Kontenwaser.	27
Agneslied.	29
Kriegslied.	31
Parasollied.	33
Beim Einzug der Russen in Berlin.	38

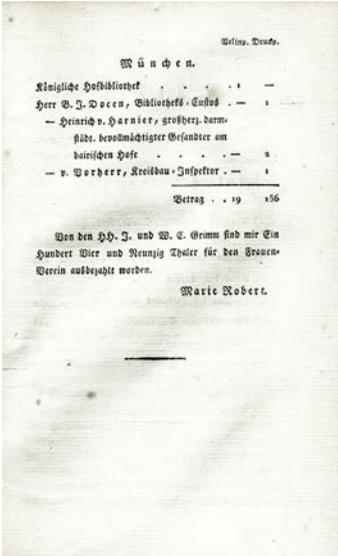
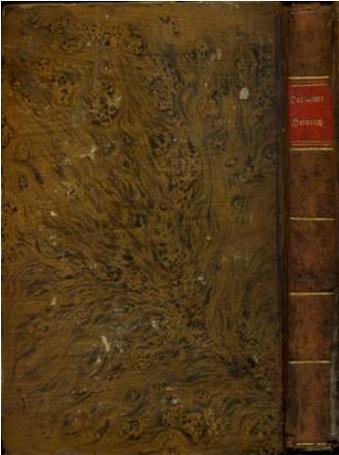
	Seite.
Der teutsche Krieger im Russisch-Deut.	40
Das Lied vom Schiff.	43
Das Lied vom Heger.	47
Das Lied vom Dreuschnitz.	50
An Gork und sein Heer.	53
An Wittgenstein.	55
An die Hessen.	56
Das eiserne Kreuz.	58

ANONYM. Kriegslieder der Teutschen. Zum Besten der Errichtung der Königl. Preuß. Schwarzen Freiwilligen-Schaar. Teutschland (d.i. Berlin, Salfeld) 1813. (2) Bll., 59 S. Interimbroschur d.Zt. Titel in zeitgenöss. Handschrift am oberen Rand des Vorderumschlags.

Wohl einzige Ausgabe (Weller, Druckorte S.214). – Unbeschnitten. Leicht stockfleckig.

Seltene Sammlung patriotischer Gedichte, die hier offensichtlich erstmals gedruckt wurden, deren Verfasser aber nicht bekannt geworden sind. Trotz einiger identischer Überschriften bei Gedichten KÖRNER oder ARNDTS z.B. läßt sich keines zuordnen. Die Einnahmen aus dem Verkauf dienten der Finanzierung des Lützwow'schen Frei-Korps. Die legendäre Truppe wurde im Februar 1813 mit offizieller Billigung unter dem Namen „Königlich Preußisches Freikorps“ als Abteilung des preußischen Heeres gegründet, musste aber für ihre Finanzierung selbst Sorge tragen, d.h. die Soldaten erhielten keinen Sold, rüsteten sich selbst aus und kleideten sich selbst ein. Die Farbe der Uniformen rührte daher, dass Schwarz die einzige Farbe war, mit der sich durch Einfärbung der Alltagskleidung eine einheitliche Uniformfarbe herstellen ließ. Dazu kamen rote Vorstöße und goldfarbene Messingknöpfe. Diese Uniformfarben Schwarz-Rot-Gold wurden ab 1815 die Farben der Urburschenschaft an der Universität Jena, wo sie so populär wurden, dass sie bei dem Hambacher Fest als Farben der Freiheit und Einheit Deutschlands galten und schließlich zu den deutschen Nationalfarben wurden. Im Freikorps dienten ausschließlich Freiwillige aus allen Schichten der Gesellschaft, doch waren Handwerker, Arbeiter und Akademiker - vor allem Studenten - überproportional vertreten. Die „Schwarze Schaar“, wie sie sich selbst wegen ihrer Kleidung nannte, verdankte ihren andauernden Ruhm vor allem prominenten Mitgliedern wie THEODOR KÖRNER, den Turnern KARL FRIEDRICH FRIESEN und FRIEDRICH LUDWIG JAHN, dem späteren Begründer der Kindergärten FRIEDRICH FRÖBEL oder J.V. EICHENDORFF.





GRIMM, JACOB UND WILHELM. Der arme Heinrich von Hartmann von der Aue. Aus der Straßburgischen und Vatikanischen Handschrift herausgegeben und erläutert durch die Brüder Grimm. Berlin, in der Realschulbuchhandlung 1815. (8) Bll., 224 S. Marmorierter Halblederband d.Zt. mit Rückenschild und –linienvergoldung. An den Kapitalen bestoßen, Einriß im vorderen Gelenk alt restauriert.

Erste Ausgabe (Goedeke 1,93,5; Bibl.d.Brüder Grimm 26). – Titel i.d. Ecken leimschattig und mit kleinem, alt hinterlegtem Randausschnitt, alt restaurierter Einriß auf S.141/2 ohne Textverlust, gelegentlich etwas stockfleckig, ohne das vordere Vorsatz. Name und Datum a.d. Titel „V. Strauss 1829“.

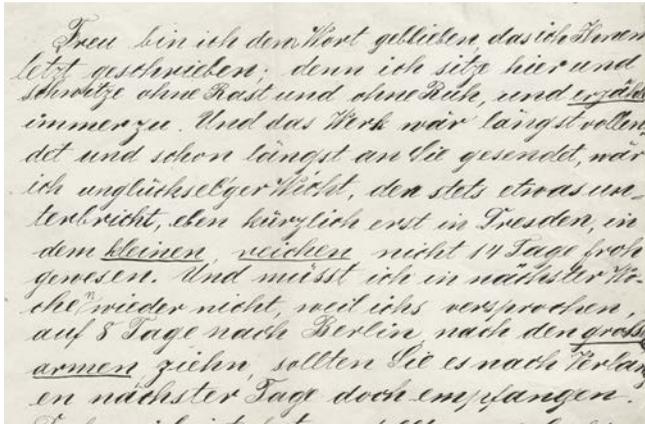
Die BRÜDER GRIMM schätzten die literarische Bedeutung des *Armen Heinrich* sehr hoch. Nach ihrer Ansicht muss „jeder einräumen ..., daß die Erzählung durchweg so gründlich gehalten und geführt, und jedes einzelne so musterhaft gefügt ist, wie sonst nirgends bei einem Meister der Zeit. Dadurch wird unsere Dichtung von der einseitigen Weise derselben, welche das frische Leben der Sage durch an sich noch so geschmückte Stellen und Gedanken unterbricht, erhoben und sie stellt eine tugendhafte Handlung, die sie erfährt, zu einer so vollkommenen ungestörten Entwicklung anschaulich dar, daß ihr gar nichts fehlt, abgeht, noch überfließt und sie ein eben gestrichenes Maas von Rede und Sache zeigt. Diesen innern spiegelgleichen Wachstum des Lebens und vollen Schritt der Begebenheit zu treffen, ist außer der Volkspoese, die darin lebt und webt, nur den größten Dichtern aller Zeiten gegeben ...“ (S.137). Die Ausgabe sollte bereits 1811 erscheinen.

Schon damals waren die Einnahmen aus der Veröffentlichung laut einer Vorankündigung zu einem wohlthätigen Zweck bestimmt, „Zum Besten der hessischen Freywilligen“. Dies hatte sich nach Ende der Befreiungskriege erledigt, der Begünstigte war schließlich der Frauen-Verein in Kassel, für den WILHELM GRIMMS Schwägerin MARIE ROBERT, geb. WILD, am Ende der Subskriptionsliste den Empfang von 194 Thalern bestätigte.

Gollendorf d. 7. Junij 1818.

Frau bin ich dem Besten gütlichen das ich Ihnen
 sehr dankbar; denn ich sitz hier und
 arbeite ohne Hast und ohne Mühe, und
 immer zu. Und das Werk wird längst voll-
 det und schon längst an Sie geschickt, nur
 ich unglückseliger Weise, den stets etwas un-
 terbricht, den kürzlich erst in Dresden, in
 dem kleinen, verloren nicht 14 Tage
 gemessen. Und müsst ich ein nächster
 ich wieder nicht, weil ichs versprochen,
 auf 8 Tage nach Berlin, nach den großen
 armen ziehen, sollten Sie es nach Berlin
 in nächster Tag doch empfangen.
 Doch soviel ist seit gestellt, und Sie könn-
 ten eine Zeit, ja, Sie können mit Ver-
 gnügen lesen, lesen, lesen, lesen, lesen,
 des Monats wechselnd lesen, der nur hat
 sein alt Gesicht jetzt uns zeigt, mit neu-
 em Licht wieder sich zur Hälfte füllt,
 oder geradezu gesprochen: können's höchstens
 4 Wochen haben Sie, als Stenograph ant von
 der Freundschaft und der Liebe, auch mein
 Opfer in der Hand; ja, geschäft, das leben,
 sal trübe mich indessen noch wehen; denn
 Danken ist mein Sinn! Spill es mich bis
 nach dem, dennoch best hält

Ihr
 Contessa



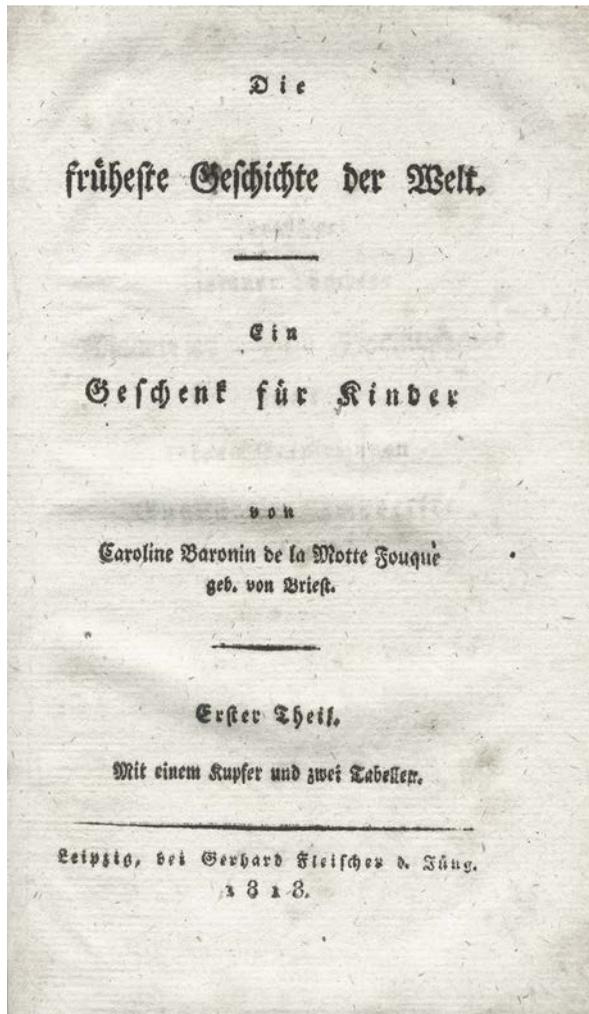
Treu bin ich dem Wort geblieben das ich Ihnen
 hat geschrieben; denn ich sitz hier und
 schwitze ohne Rast und ohne Ruhe, und erzähle
 immerzu. Und das Werk wär längst vollendet
 und schon längst an Sie gesendet, wär
 ich unglückseliger Wicht, den stets etwas un-
 terbricht, den kürzlich erst in Dresden, in
 dem kleinen, reichen nicht 14 Tage froh
 gewesen. Und müsst ich in nächster Wo-
 che wieder nicht, weil ichs versprochen
 auf 8 Tage nach Berlin, nach den grossen
armen ziehn, sollten Sie es nach Berlin
 in nächster Tag doch empfangen.

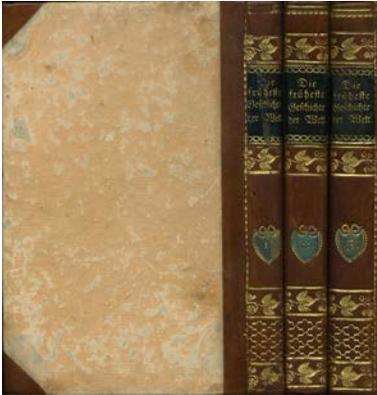
CONTESSA, KARL WILHELM – Eigenhändiger Brief an STEFAN SCHÜTZE, Herausgeber des *Taschenbuchs der Liebe und Freundschaft* dat. „Sellendorf, d.7ten Novbr 1818“, unterschrieben „Contessa“. (1) S. auf einem zweifach gefalteten Bl. (20x34 cm). Längerer Einriss in der Querfaltung.

Sehr launiger Brief in Gedichtform, dem Herausgeber des *Taschenbuchs ... der Liebe und Freundschaft* STEFAN SCHÜTZE gewidmet; Anlass war die Verzögerung eines versprochenen Beitrags, wohl einer Erzählung. Der Text beginnt: „Treu bin ich dem Wort geblieben, das ich Ihnen letzst geschrieben, denn ich sitze hier und schwitze ohne Rast und ohne Ruhe, und erzähle immerzu. Und das Werk wär längst vollendet, wär ich unglückseliger Wicht, den stets etwas unterbricht, eben kürzlich erst in Dresden, in dem kleinen, reichen nicht 14 Tage froh gewesen. Und müsst ich in nächster Wochen wieder nicht, weil ichs versprochen auf 8 Tage nach Berlin, nach den grossen armen ziehn“ und endet: „... binnen 3 höchstens 4 Wochen haben Sie, als Hierophant von der Freundschaft und der Liebe, auch mein Opfer in der Hand; ja, gesetzt, das Schicksal triebe mich indessen noch wohin: ohne Wanken ist mein Sinn! Treib' es mich bis nach Odessa, dennoch Wort hält Ihr Contessa“. Das Gedicht ist mit etlichen kleinen Änderungen und unter dem Titel *Epistel an Stefan Schütze, in Weimar* abgedruckt in *Schriften*, Bd.1, S.159f.

K.W.CONTESSA (Hirschberg 1777 – 1825 Berlin) war seit 1802 mit J.E.HITZIG befreundet. Durch dessen Vermittlung lernte er J.v.EICHENDORFF, FOUQUÉ, CHAMISSO, KOREFF und E.T.A.HOFFMANN kennen. An den Aktivitäten des Berliner Kreises der „Serapions-Brüder“ war CONTESSA vielfältig beteiligt. Im gleichnamigen Werk HOFFMANNs, der wiederholt CONTESSAS dichterisches Talent betont, ist CONTESSA der Musikkenner, Lustspieldichter und Novellist „Sylvester“. Nachdem CONTESSA 1816 zum zweiten mal verwitwet war, zog er mit seinem Sohn zu E.v.HOUWALD auf dessen Gut Sellendorf in der Niederlausitz. Der Kontakt zu den Freunden blieb aber bestehen, wie auch in vorliegendem Brief angedeutet. Zu dem hier angekündigten Beitrag für SCHÜTZES *Taschenbuch* scheint es nicht gekommen zu sein; ich kann jedenfalls keinen nachweisen.

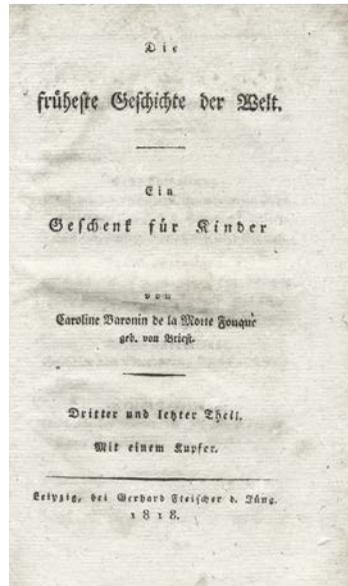
Contessa,C.W.S. Eigenhändiger Brief, 1818.

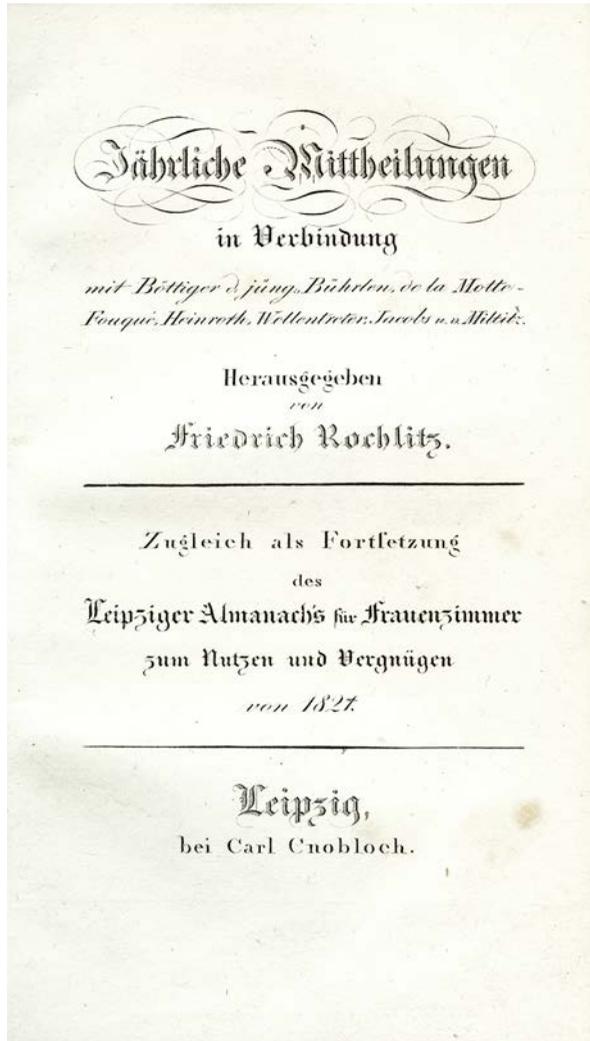




FOUQUÉ, CAROLINE DE LA MOTTE. Die früheste Geschichte der Welt. Ein Geschenk für Kinder. Erster (-Dritter und letzter) Theil. In drei Bänden. Mit drei Titelkupfern und zwei mehrfach gefalteten Tabellen. Leipzig, bey Gerhard Fleischer d.Jüng. 1818. **I:** Front., (3) Bll. , 149 S.; **II:** Front., 263 S.; **III:** Front., 271 S. Halblederbände d.Zt. mit zwei farb. Rückenschilden und –vergoldung. Decken berieben. *Erste Ausgabe (Goedeke VI,133, 31).* – *Teils etwas stockfleckig.* Schön gebundenes Exemplar von einer der seltensten Schriften der Frau von FRIEDRICH DE LA MOTTE FOUQUÉ. Ich kann im (Auktions-)

Handel kein weiteres Exemplar nachweisen und nur wenige in den mir zugänglichen Bibliothekskatalogen; ganz überwiegend nur als Microfiches vorhanden. Das einzige „Kinderbuch“ der Autorin war offensichtlich kein Verkaufserfolg und erregte offensichtlich auch keinerlei Aufsehen bei den Rezensenten der literarischen Blätter der Zeit. Auch die Herausgeber der seit 2004 erscheinenden Werkausgabe nennen keine Rezension.





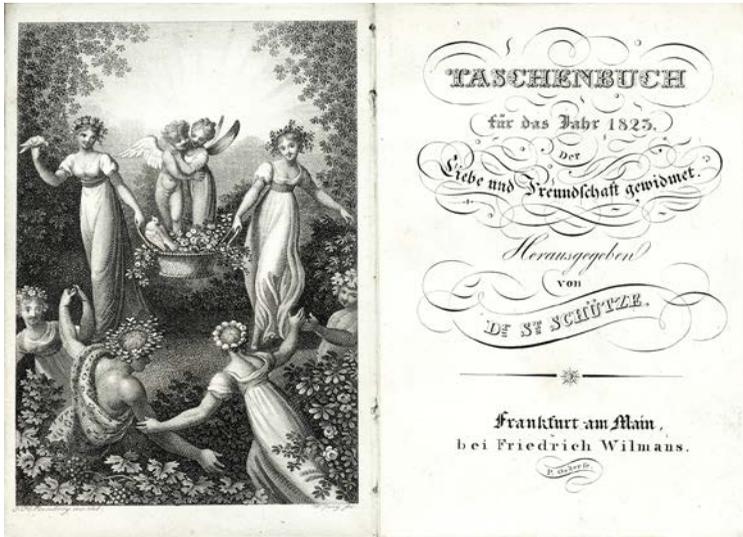


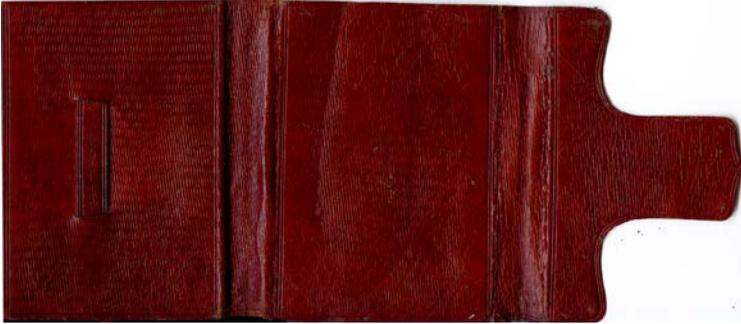
ROCHLITZ, FRIEDRICH (HRSG.). Jährliche Mittheilungen in Verbindung mit BÖTTIGER D.JÜNG., BÜHLEN, DE LA MOTTE-FOUQUÉ, HEINROTH, WELLENRETER, JACOBS u. v.MILTITZ. [Bd.2:] mit BÖTTIGER D.JÜNG., BÜHLEN, v.FOUQUÉ, HEINROTH, v.HOUWALD, JACOBS, v.MILTITZ und RAUPACH, [Bd.3:] mit BÜHLEN, JACOBS, RAUPACH, SUABEDISSEN und WELLENRETER, herausgegeben von (...). Zugleich als Fortsetzung des *Leipziger Almanachs für Frauenzimmer zum Nutzen und Vergnügen* von 1821. (Erster -) Dritter Band. In drei Bänden. Mit drei Titelkupfern (F.FLEISCHMANN sc.). Leipzig, bei Carl Cnobloch (1821) – 1823. **I:** Front., (4) Bll., 380 S.; **II:** Front., IV, 432 S.; **III:** Front., IV, 500 S. Halblederbände d.Zt. mit zwei farb. Rückenschilden und -vergoldung. Decken etwas berieben, Ecken teils bestoßen.

Erste Ausgabe (Goedekes VIII,104, 237 bzw. 95,187.β; Köhring S.79 [ohne Nachweis]). – Trotz des guten Papiers sind die Bde 2 u.3 anfangs stockfleckig. Marmorierte Vorsätze.

So wohl erhalten und vollständig mit allen erschienen Jahrgängen sehr selten. FR.ROCHLITZ, der Redakteur der *Leipziger Allgemeinen Musikzeitung*, hatte 1815 die Herausgabe des schon 1784 begonnenen *Leipziger Almanachs für Frauenzimmer* übernommen. Seine Aufgabe war es, diesen zu den ältesten deutschen zählenden Almanach dem Geschmack der Zeit anzunähern. ROCHLITZ versuchte dies, indem er die bildliche Ausstattung jüngeren Künstlern auftrag und die bis dahin überwiegend belehrenden Abhandlungen durch Gedichte und Erzählungen aus dem Kreis der roman-

tischen Schule ersetzte. Dennoch entschloss sich der Verleger, die alte Form mit dem Jahrgang 1820 zu beenden. Ihm folgten im größeren Format die vorliegenden *Jährlichen Mittheilungen*. Sie waren der „literarisch interessante“ (Lanck./R. S.64) Versuch, den *Leipziger Almanach* in die Form eines literarischen Jahrbuchs überzuführen und so zukunftsfähig zu gestalten.





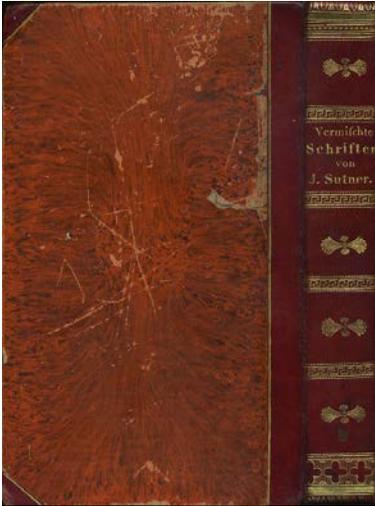
SCHÜTZE, STEFAN (HRSG.). Taschenbuch für das Jahr 1823. Der Liebe und Freundschaft gewidmet. Mit einem gestochenen Titel (P.GEILER sc.) und achtzehn Kupfertafeln (J.H.RAMBERG del., W.JURY sc.). Frankfurt am Mayn, bey den Gebrüdern Wilmans (1822). Front., Titel, 32, 110 (*recte*: 310) S., (1) Bl. Rote Orig.-Maroquinmappe mit Innenfutteral und Stifthalterung. Leicht be-
rieben, kleiner Einriß a. d. oberen Kapital.

Erste Ausgabe (Goedeke VIII,491,35; Lanck./R. S.71ff.; Salomon 196 [Hoffmann]). – Block etwas gelockert, leicht fleckig. Ohne Stiff.

Wohlerhaltenes Exemplar der besseren Ausgabe im Maroquineinband des wichtigen und eher seltenen Jahrgangs. Enthält als Erstdruck von E.T.A.HOFFMANN *Datura fastuosa* (*Der schöne Stechapfel*), eine der

letzten zu Lebzeiten entstandenen Arbeiten. „Über die Entstehung der Erzählung ... berichtete ... STEFAN SCHÜTZE ausführlich seinem Verleger WILMANS sowie HOFFMANNs Bekanntem HITZIG. Demnach bekam HOFFMANN schon im Juli 1819 21 Friedrichs'd'or Honorar für die Erzählung, nach dem er versprochen hatte, das Manuskript binnen 3 Wochen zu liefern. Aus verschiedenen Gründen verzögerte sich die Arbeit HOFFMANNs immer wieder, und es war absehbar, daß der Jahrgang 1821 ohne eine Erzählung von ihm erscheinen würde. Dennoch übte der Herausgeber Zurückhaltung. ‚Ja – wenn nur an HOFFMANN nicht so viel gelegen wäre! Eine gute Erzählung von ihm übertrifft wirklich alles, was nur in der Art in allen Taschenbüchern zu lesen ist. Mit einem solchen Autor muß man schon Geduld haben.‘ ... Nach weiteren Verzögerungen seitens HOFFMANNs griff [SCHÜTZE] mit Erfolg im Juli 1821 zu ‚ernstlichen Drohungen‘, und der Autor sandte ihm das Manuskript der Erzählung im gleichen Monat.“ (A.Olbrich, S.114f. in: *E.T.A.Hoffmann-Jahrbuch*, Bd.6/7). Wegen der großen Konkurrenz erschien der Jahrgang 1823 des Taschenbuchs bereits im August 1822. Weitere Beiträge waren u.a. LOUISE BRACHMANN, FR.LAUN, O.H.v.LOEBEN, und F.W.RIEMER (pseud. SILVIO ROMANO).





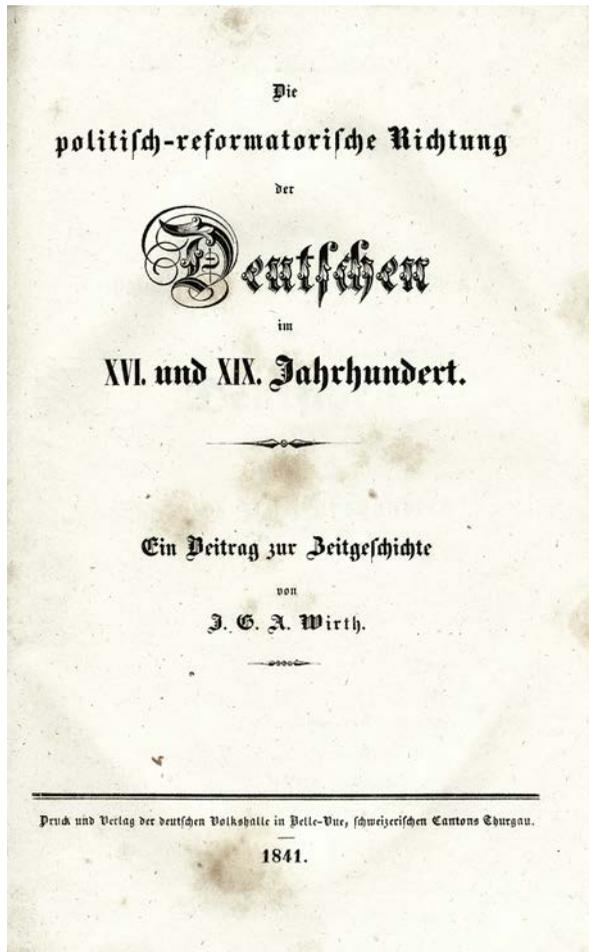
SUTNER, JOSEF. Vermischte Schrifften. Mit einem Titelkupfer (A.BUTZIGER del., C.SCHLEICH sc.) und einem Kupfertitel mit Vignette (A.SCHLEICH del., C. SCHLEICH sc.). München, in Commission bey W.Michaelis 1828 [am Schluß:] München, gedruckt bei Josef Rösl 1829. Front., Titel, 488 S. Roter Halblederband mit Rückenvergoldung, vorgoldete Deckelfiletten. Bezugspapier a.d. hinteren Deckel theils beschabt und mit Kratzspuren, a.d. vorderen Deckel etwas berieben.

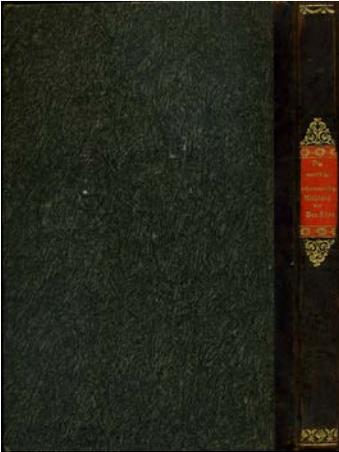
Erste Ausgabe (Goedeke X,596, 150.,4). – Auf Velin gedruckt, leicht, anfangs etwas stärker stockfleckig. Fliederfarbene Lackpapiervorsätze, Goldschnitt.

„Dem Hochwohlgebornen Herrn THEODOR HUBERT FREIHERRN VON HALLBERG-BROICH“ gewidmet. Der literarische Autodidakt J.SUTNER (Dietramszell 1784 – 1835 München) verdiente seinen Lebensunterhalt als Schreiber im Staatsdienst in stets ungesicherten Positionen - erst 1830 wurde er fest angestellt. Das hielt ihn nicht davon ab, sich der Poesie zu widmen und seine Werke theils auf eigene Kosten zu veröffentlichen. Großen Erfolg hatte er mit keinem, hatte dies aber wohl auch nicht erwartet. Seine Lyrik ist formal rückwärts-gewandt, meist gebraucht er den Hexameter wie einst CHR.E.V.KLEIST. Bemerkenswert sind in vorliegendem Band v.a. die *Spaziergänge*, die in oft umfangreichen Anmerkungen erläutert werden. SUTNERS „oft in Distichen gefaßte, topographisch exakte *Spaziergänge* zählen zu den frühesten Zeugnissen der literarischen Entdeckung Oberbayerns“ (R.Wittmann, in: Killy 11,S.293). Den *Vermischten Schrifften* vorangestellt ist ein Portrait des Verfassers mit dem



schönen Motto: „Der Egoisten Zahl ist voll - / La patria frißt mein Idol.“ Die fein gezeichnete ovale Titelvignette mit einer Fernsicht über Starnberg zum Gebirge.

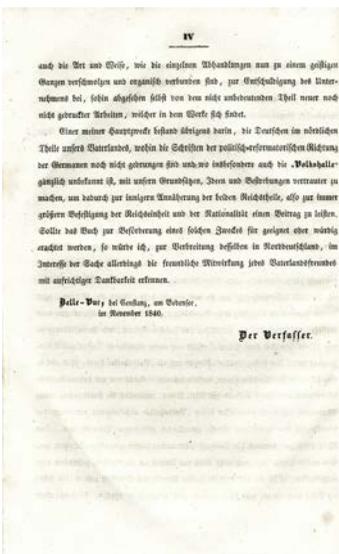




WIRTH, JOHANN GEORG AUGUST. Die politisch-reformatorische Richtung der Deutschen im XVI. und XIX. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte. Belle-Vue, Druck und Verlag der deutschen Volkshalle 1841. Gr-8°. VIII, IV, 376 S., (1) Bl. Halblederband d.Zt. mit Rückenschild und –vergoldung. Etwas berieben.

Erste Ausgabe (Bothien, Belle-Vue 128). – Papierbedingt leicht gebräunt, etwas stockfleckig.

„Das Werk soll ... der Inbegriff aller meiner bisher gedruckten Schriften sein, über welche ich bis jetzt noch nicht das Urtheil der Verwerfung gesprochen ...' Mit diesen Worten machte der Verfasser den Stellenwert deutlich, den er selbst seinen Ausführungen beimass. Das Hauptziel, das er mit der Herausgabe des Buches verfolgte, bestand ... darin, die Deutschen im nördlichen Theile unsers Vaterlandes, wohin die Schriften der politisch-reformatorischen Richtung der Germanen noch nicht gedrungen sind ..., mit unsern Grundsätzen, Ideen und Bestrebungen vertrauter zu machen, um dadurch zur innigern Annäherung der beiden Reichstheile, also zur immer größern Befestigung der Reichseinheit und der Nationalität einen Beitrag zu leisten.' Entstanden ist ein vielschichtiges Werk, in dem historisch-vergleichend die Situation im 16. und 19. Jahrhundert dargelegt, aber auch die nach WIRTHS Überzeugung unverrückbaren Bewegungsgesetze der Geschichte erläutert und Ausblicke in die Zukunft gegeben werden. Ausserdem rechtfertigt WIRTH das Vorgehen der deutschen Opposition in den 1830er Jahren, entwickelt u.a. ein umfassendes politisch-soziales Reformprogramm und gibt konkrete Handlungs-



anweisungen. ... Die Reaktionen auf das Werk waren überwiegend negativ: In Preussen wurde das Buch verboten. Ablehnung kam aber auch von WILHELM WEITLING ... Er verwarf öffentlich das von WIRTH entwickelte Sozialprogramm, weil WIRTH die Idee der Gütergemeinschaft ablehnte ... Das Buch war wohl kein Erfolg. In der Novelle *Walderode* ... heisst es resigniert: ‚Man mochte das Werk nicht, und der Verfasser büßte an den Verlagskosten mehrere hundert Gulden ein.‘ (Bothien).

Braune Märchen.

Von

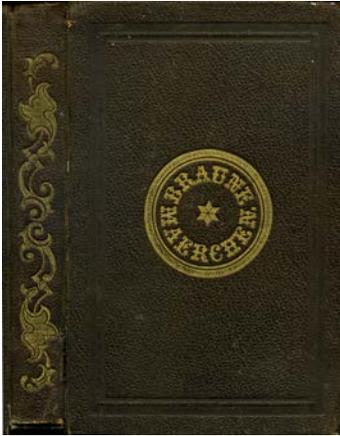
A. von Sternberg.

Mit einem Titelbilde.

Bremen,

Verlag von Franz Schlotmann.

1850.



(UNGERN-) STERNBERG, ALEXANDER VON. Braune Märchen. Mit einem (lithogr.) Titelbilde (auf getöntem Grund). Bremen, Verlag von Franz Schlotdmann 1850. 12°. XII S., (1) Bl., 356 S. Goldgeprägter Orig.-Leinenband. Vordergelenk gebrochen und geklebt, Kapitale etwas bestoßen.

Erste Ausgabe (Hayn/G. VII,437; Grisebach 2101; Borst 2403 [mit ganzseitigen Abb. von Frontispiz und Titel]). - Etwas stockfleckig, Außenschnitt nach S.323 mit kleinem Tintefleck, Bezug über dem vorderen Innengelenk gerissen.

Alein diese sehr seltene erste Ausgabe bringt die Märchen in ihrer ursprünglichen Gestalt; alle späteren Auflagen wurden verändert und entschärft. A.v. UNGERN-STERNBERG (Gut Noistfer bei Reval/Estland 1806 – 1868 Gut Dannewalde/Mecklenburg) gilt als „glänzend begabter Unterhaltungsschriftsteller, an den Franzosen und E.T.A. HOFFMANN geschult, Aristokrat mit den frivolen Anschauungen der Welt von 1789, daher lange der Liebling der eleganten Gesellschaft.“ (Kosch², IV, 3091). Während der Revolution von 1848 äußerte er sich in streng royalistischem Sinn, wurde Mitarbeiter der reaktionären *Kreuzzeitung* und Berichterstatter des russischen Gesandten bei der Frankfurter Nationalversammlung. „Da er bald von dem extremen Standpunkt abrückte, verdarb er es mit allen Parteien. ... Bei den Zeitgenossen haben allerdings die eindeutig erotischen *Braunen Märchen*, mit denen er das ‚frivol-witzige‘ Märchen in die deutsche Literatur einführen wollte, seinen aus politischen Gründen schon wankenden Ruf endgültig ruiniert.“ (J.v. Ungern-Sternberg, in: Killy 11,490). In den



Braunen Märchen unterlegte UNGERN-STERNBERG den dunkel-phantastischen Ton der HOFFMANN'schen Erzählungen mit deutlich erotischen Motiven und fügte dem Ingredienzen der „Gothic-Novel“ und des heute sog. Horror-Romans zu. Darin wird der Grund zu suchen sein, dass die Märchen bis in die Gegenwart neu aufgelegt werden.

Philologische Untersuchungen

VON

Paul ALBRECHT,

Dr. med. et phil.,
Königl. Preussischem Professor.

Erster Band.

Zweites, Drittes und Viertes Heft.

INHALT: —

LESZING'S Plagiate.

MOTTO: —

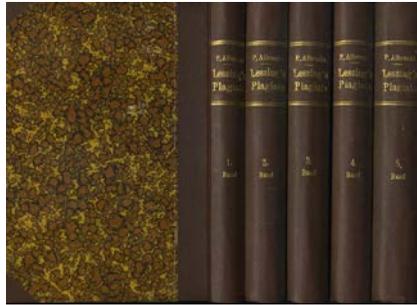
*curmina quot recitas, tot sunt tibi nomine verso
crimina, quos facti sis reus et plagii.*

— 55 —

HAMBURG.

PAUL ALBRECHT'S Selbstverlag,
14, Harvestehuder Weg.
(LEIPZIG: — E. F. Steinacker.)

1888.



ALBRECHT, PAUL. Leszing's Plagiate. [Erster Band: Philologische Untersuchungen. Inhalt: Leszing's Plagiate]. Erster Band. Zweites, Drittes und Viertes Heft. (- Sechster Band) [d.i. alles, was erschien]. In fünf Bänden. Mit einer doppelblattgroßen Tafel und einigen Textabb. Hamburg, Selbstverlag 1888 – 1891. Gr-8°. **I:** (2) Bll., S.68-94, 143-478; **II:** (2) Bll., S.479-958; **III:** (2) Bll., S.959-1438; **IV:** (2) Bll., S.1439-1822, 1871-1918; **V:** (2) Bll., 1919-2398; **VI:** (2) Bll., S.2399-2494 [so komplett !]. Halbleinenbände d.Zt. mit vergoldetem Rückentitel. Leicht berieben. Fünf der vorderen Orig.-Umschläge beigegebunden. Diese mit Sammlerstempel und zeitgenöss. Überklebung.

Einzige Ausgabe (Seiffert 4071; MNE I, 11). – Nahezu fleckfrei.

Vollständig wie vorliegend und mit den Orig.-Umschlägen außerordentlich selten. Obwohl die Auslassungen in der Kapitel- und Seitenzählung nahelegen, dass der Philologe und Professor der Anatomie PAUL ALBRECHT (Hamburg 1851 – 1894 Königsberg ?) noch umfangreich Material auf Lager hatte, ist das vorliegende ganz vollständig und alles, was im Druck

erschien. ALBRECHTS erstaunliche Arbeit, in der er nachzuweisen suchte, dass „- um es kurz zu sagen - der ganze LESZING von a-z zusammengestohlen ist“ (Bd.I, S.70), dass "eigenhörnige Gedanken bei LESZING überhaupt nicht vorkommen, dass alles, was uns an ihm gefällt, fremdhörniges Erzeugnis ist" galt seit ihrem Erscheinen als Kuriosum der LESSING-Literatur. ALBRECHTS Selbstmord in geistiger Umnachtung verhinderte nicht nur, dass sein LESSING-Werk vollendet werden konnte, er beraubte die Nachwelt auch einer projektierten Arbeit gleicher Tendenz, in der er GOETHES geistigen Diebstahl belegen wollte.